

Qualitäten der Offenen Jugendarbeit

Wie viel ist Qualität in der Offenen Jugendarbeit wert?

Impressum

Herausgeber:

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit

Lilienbrunnngasse 18/2/47; 1020 Wien

ZVR-NR: 78 54 32 196

boja@boja.at

www.boja.at

Redaktion: bOJA

Fotos: bOJA

Layout: akzente Salzburg

Februar 2016

Inhaltsverzeichnis

Seite 4	Vorwort Florian Arlt
Seite 5	Werner Lindner Mit Daten Politik machen? Mit Daten Politik machen!
Seite 9	Pauline Grace Relationship between Open Youth Work and Professionalism
Seite 10	Waltraud Gspurning und Arno Heimgartner Die Offene Kinder- und Jugendarbeit und ihre Aus- und Weiterbildung in Österreich
Seite 14	Robert Lender Cui Bono? Offene Jugendarbeit als jugendpolitische Akteurin
Seite 19	Hemma Mayrhofer Kooperieren, ohne zu stolpern?
	Zusammenschau der Themenblöcke:
Seite 23	Berufsbild Fachkraft der Offenen Jugendarbeit - Professionalisierung durch Qualifizierung: Ausgewählte Ausbildungsangebote und deren Inhalte - Grundlagen für ein Berufsbild?
Seite 24	Berufsbild der Offenen Jugendarbeit - Was müssen Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit an Kompetenzen mitbringen?
Seite 26	Jahr der Jugendarbeit 2016
Seite 27	Wert der Offenen Jugendarbeit - Eckpfeiler und Wirkfaktoren der Offenen Jugendarbeit - Zukünftige Herausforderungen an die kommunale/regionale Jugendarbeit
Seite 29	Wert der Offenen Jugendarbeit - Chancen und Risiken der Bildungsorientierung in der Offenen Jugendarbeit
Seite 29	Bildung und Beschäftigung in der Offenen Jugendarbeit
Seite 30	Offene Jugendarbeit im europäischen Kontext
Seite 31	Merkmale standortbezogener/ mobiler / herausreichender Offener Jugendarbeit
Seite 32	Offene Jugendarbeit wirkt. Sichtbarmachen von Qualität
Seite 32	Nahtstelle Offener Jugendarbeit: Kooperation mit Schulen
Seite 33	Gesundheitskompetenz in der Offenen Jugendarbeit
Seite 34	Ausbildung bis 18 - umfassende Reformen und Chancen für die Jugend
Seite 35	Jugendarbeit im ländlichen Raum / in den Regionen
Seite 36	Nahtstelle Offener Jugendarbeit: Kinder- und Jugendhilfe
Seite 37	Autorinnen und Autoren

Vorwort

Die Offene Jugendarbeit in Österreich ist zurzeit mehr oder minder freiwillig in eine intensiven Qualitätsdiskussion involviert. Einerseits ist es für sie unerlässlich, den „massiven“ gesellschaftlichen Veränderungen in pädagogischer und organisatorischer Hinsicht gerecht zu werden, andererseits steht das Handlungsfeld vor der großen Herausforderung, bei knapper werdenden Mitteln der öffentlichen Hand ihren Anspruch auf ausreichende Finanzierung ihrer Angebote geltend zu machen.

In anderen Bereichen der Sozialen Arbeit gab es diese Entwicklung schon vor geraumer Zeit, mit vielen Umwegen und teils unangenehmen Erfahrungen für die Beteiligten. Hier besteht eine Chance für die Offene Jugendarbeit, nicht alle Fehler noch einmal machen zu müssen und sich in einen durchdachten Qualitätsentwicklungsprozess zu begeben.

In der Offenen Jugendarbeit setzt sich daher immer mehr das Bewusstsein durch, dass es nicht alleine reicht gute pädagogische Arbeit zu leisten, sondern über diese Arbeit auch qualitätsvoll und öffentlichkeitswirksam zu berichten und die notwendigen Rahmenbedingungen dafür aufzuzeigen und einzufordern.

Ausgehend von den bisherigen Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung in der Offenen Jugendarbeit in Österreich forciert bOJA eine Weiterentwicklung der Qualitätsarbeit auf drei strategischen Ebenen:

- Stärkung der Vernetzungsstrukturen für Offene Jugendarbeit in den Bundesländern
- Systematisierte Datenerfassung in der Offenen Jugendarbeit in Österreich
- Entwicklung und Beschreibung eines sozialwissenschaftlichen Methodensets zur Evaluation von Angeboten der Offenen Jugendarbeit

Die bOJA Fachtagung 2015 setzte sich mit den unterschiedlichsten Aspekten von Qualitäten im Bereich der Offenen Jugendarbeit auseinander. In acht zweitägigen Themenblöcken ging es um Fragen der Qualifizierung von Beschäftigten, um Arbeitsmethoden und inhaltliche Schwerpunkte, strategische Ansprüche, Schnittstellenarbeit und die Erfahrungen mit Evaluation und Wirkungsmessung. Außerdem wurde ein Schwerpunkt auf Offene Jugendarbeit im europäischen Kontext und die aktuellen Entwicklungen gelegt. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familien und Jugend, dem Landesjugendreferat Steiermark, sowie dem Grazer Bürgermeister und Erasmus+ Jugend in Aktion wurde die Fachtagung zur bisher bestbesuchtesten bOJA Tagung.

Mit dieser Neuauflage des bOJA „Explizit“-Online-magazins werden Dir/Ihnen die Inhalte der Fachtagung neu aufbereitet und zur Verfügung gestellt. Neben den Texten der Fachvortragenden finden sich auch die Ergebnisse der Diskussionsprozesse von über 260 Jugendarbeiter_innen aus ganz Österreich, die an der Tagung teilnahmen und zu den unterschiedlichen Themen Stellung bezogen.

Florian Artl
bOJA Vorsitzender 2014/2015
Geschäftsführer des Steirischen
Dachverbands Offene Jugendarbeit

Mit Daten Politik machen? Mit Daten Politik machen!

Zu den maßgeblichen Fundamenten der Jugendarbeit gehört ihre fachwissenschaftliche Grundlegung in Theorien sowie in empirischen Daten und Fakten. Eine solche „Evidenzbasierung“ trägt der Anforderung Rechnung, dass Entscheidungen und Praxen in diesem sozialpädagogischen Arbeitsfeld weniger auf Willkür, Fühlen oder Meinen, sondern reflexiv, auf wissenschaftlich-rationaler Basis erfolgen: „Es gibt gute Gründe für die Kinder- und Jugendarbeit, sich mit empirischen Daten, statistischen Befunden auseinanderzusetzen. Eine kontinuierliche empirische Selbstvergewisserung der Kinder- und Jugendarbeit ist notwendig, ja möglicherweise sogar überlebenswichtig, um nicht zuletzt für Graben- und Verteilungskämpfe, Legitimationsdebatten und Rechtfertigungsdiskurse im politischen Raum angemessen gewappnet zu sein. Doch auch darüber hinaus sind die Akteur_innen im Feld der Kinder- und Jugendarbeit aus Praxis, Politik und Wissenschaft im Horizont sich verändernder Rahmenbedingungen und des gesellschaftlichen Wandels auf empirisch fundierte Analysen und eine kontinuierliche Berichterstattung angewiesen. Denn zugespitzt [...] geht es darum, mehr zu wissen, um besser zu verstehen und wirkungsvoller handeln zu können“ (Pothmann 2011, S. 271).

Vor dem Hintergrund solcher Leitformeln wird die Empirie der Kinder- und Jugendarbeit (in Deutschland) auf zahlreichen Schauplätzen befördert und ausgestaltet. Zu nennen sind die periodischen Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung, länderspezifische Kinder- und Jugendberichte, etliche Einzel- und Wirkungsstudien, die landesbezogene und kommunale Jugendhilfeplanung,

die Arbeiten der Arbeitsstelle für die Kinder- und Jugendhilfestatistik (KOMDat), aber auch zahlreiche Jugendbefragungen auf der lokalen/ kommunalen Ebene. Schließlich werden auch auf der unmittelbaren Praxisebene im Rahmen von kleinräumigen Untersuchungen, Bestandsaufnahmen, kommunalen Wirksamkeitsdialogen, Dokumentationen, Berichtswesen und sonstigen Statistiken Daten produziert.

Die gemeinsame Pointe all dieser empirischen Studien liegt darin, dass sie allesamt eingelagert sind in politische Entscheidungen. Auch in der Jugendarbeit vollzieht sich die Produktion von Empirie in einem Feld, das durchzogen ist von Interessen, Machtbeziehungen und Regierungslogiken: „Zahlen machen den Eindruck, als ob sie Fakten wären, die nur für sich selbst sprechen. Diesen Anschein der alternativlosen Evidenz kann die Regierung manipulativ vor dem Publikum erwecken und doch nur Interessen camouffieren oder als Werte beschwören. Sie muss nur aufpassen, welche Evidenz sie bei ihren Experten bestellt, und verhindern, dass die Politik-Designer auf eigene Rechnung arbeiten“ (Radtko 2015, S. 15). Bereits die Entscheidung, ob und wenn ja: welche Daten erzeugt werden sollen und welche Ressourcen dafür zur Verfügung stehen, ist eine politische. Und auch die Frage, wie dann mit den gewonnenen Daten weiter verfahren wird, ist wesentlich politisch dominiert: „Politische Erwartungen und damit verbundene Finanzierungsbereitschaften stellen den Rahmen dar, der das Forschungsfeld Jugendarbeit konturiert. [...] Über die Zukunft der Jugendarbeit wird folglich wesentlich in politischen und fachpolitischen Konflikten entschieden werden, in denen wissenschaftlichen Daten eine durchaus begrenzte Wirkung zukommt“ (Scherr 2011, S. 208/ S. 214).

Werner Lindner

Für die Jugendarbeit werden damit neue Fragen expliziter „Datenpolitik“ (also auch einer Re-Politisierung von Daten) eröffnet, die bislang kaum hinreichend thematisiert worden sind, aber – so die These – für deren Weiterentwicklung von höchstem Interesse sein dürften. Selbstverständlich wird mit Daten Politik gemacht; und wer dies als sozialpädagogische/r oder wissenschaftliche/r Beteiligte/r nicht sieht (oder sehen will), die/der ist entweder naiv, zynisch, dilettantisch oder bedauerlich ahnungslos: Wenn denn mit empirischen Daten schon (Jugend-)Politik gemacht wird – und dies geschieht zweifellos, wobei auch sogenannte „non-decisions“ als Elemente politischen Handelns zu werten sind –, dann wäre es für die Akteur_innen der Jugendarbeit höchst unzureichend, diesen Prozessen allenfalls apathisch beizuwohnen und der Zurichtung von Daten aus Jugendhilfestatistik, Jugendbefragungen oder Jugendforschung durch die jeweilige Politik einem gleichgültigen Zufall zu überlassen nach dem Motto: „gelegentliche Treffs nicht ausgeschlossen“ (Münchmeier 2003). Stattdessen hätten die Protagonist_innen der Jugendarbeit in einer neu verstandenen Datenpolitik umzuschalten auf aktive und offensive Politikberatung – dies allerdings nicht naiv, sondern reflexiv: politikwissenschaftlich informiert. Für die Umsetzung sind nachfolgende strategische Fähigkeiten relevant:

1. Politikfeldanalyse

Eine Voraussetzung für wirksame Einmischung ist die präzise Kenntnis des jeweiligen politischen Feldes, um dessen Einflusszonen und Möglichkeitsfenster abschätzen zu können. Eine (kommunale) Politikfeldanalyse liefert Anhaltspunkte dafür, ob und wo sich „Gelegenheitsfenster“ für eine empirie-gestützte Politikberatung im Sinne

der Jugendpolitik/ Jugendarbeit anbieten bzw. öffnen lassen (Knill/ Tosun 2014; Reiter/ Töller 2014).

2. Timing: Windows of opportunity

Auch der richtige Zeitpunkt für Präsentation und Einsatz empirischer Daten ist bisweilen ausschlaggebend für erfolgreiche Umsetzungen in der Kommunalpolitik. Zu unterscheiden ist zwischen

1. vorhersehbaren Gelegenheitsfenstern (Wahlen, Haushaltsberatungen, Verabschiedung von Gesetzen/Erlassen/ Förderplänen),
2. unvorhersehbaren Gelegenheitsfenstern (Störungen, Krisen, Notlagen) und
3. selbst erzeugten Gelegenheitsfenstern (Focusing Events, Agenda setting).

3. Advocacy Coalition Framework (ACF)

Die Grundannahmen des ACF besagen in aller Kürze, dass politische Entscheidungen in politischen Netzwerken getroffen werden, die mit einem Policy-Problem befasst sind (Bandelow 2015). Erst durch das aufeinander abgestimmte Handeln dieser Akteur_innen lassen sich politische Positionen durchsetzen; hierzu aber bedarf es der Vermittler_innen („policy broker“), die Konflikte entschärfen und Entscheidungen aushandeln. Politischer Wandel wird durch „politisches Lernen“ in Gang gesetzt, und dieses ist „wahrscheinlicher [...], sofern ein Forum existiert, welches durch professionelle Normen geprägt ist und über genügend Reputation verfügt, um professionelle Akteur_innen aus verschiedenen Koalitionen zur Teilnahme zu veranlassen“ (ebd., S. 315).

4. Framing

Für den strategischen Einsatz von empirischen Daten ist eine möglichst aufmerksame Beobachtung auf diejenigen Prozesse bedeutsam, in denen „aus Daten Sinn“ (Schwab 2014) erzeugt wird. Im politischen Denken gilt Sprache als Soft Power, der immer auch realitätskonstituierender Charakter zukommt: „Es geht um Deutungshoheit und Verwendungshoheit von Sprache. Denn Sprache ist ein Instrument zur Erlangung, Sicherung, Ausübung und Kontrolle von Macht“ (Girnth 2014, S. 5.) Für die Akteur_innen der Jugendarbeit/ Jugendpolitik kommt es mithin darauf an, die politische Agenda aktiv zu bearbeiten, die eigenen Narrative zu platzieren, die Deutungshoheit über die eigenen Daten (möglichst) zu behalten und sich diese nicht durch andere kommunalpolitische Akteur_innen enteignen zu lassen. Hierzu sind u.a. nachfolgende Kompetenzen von Belang:

Analysekompetenz, welche daraus besteht, sich einen Überblick über die jeweilige Diskurslage zu verschaffen:

- Wer sind die meinungsprägenden Diskursrepräsentant_innen im jeweiligen Feld der Jugend)Politik?
- Welche Akteur_innen haben Interessen an einem bestimmten Diskurs und befördern diesen?
- Welche konkurrierenden Diskurse können identifiziert werden (z. B. ‚Zukunftsfaktor Jugend‘ versus ‚Haushaltskonsolidierung‘ oder ‚Seniorenpolitik‘)?
- Welche AkteurInnen haben welche Interessen und wer blockiert den gewünschten Wandel, z. B. dadurch, bestimmte Themen von der Agenda fernzuhalten)?

- Welches Expert_innenwissen und welches Alltagswissen liegt diesen Diskursen zugrunde? Welche Bedürfnisse bedienen diese Diskurse? Welche Begriffe und Metaphern sind wichtige sprachliche Elemente dieses Diskurses?

Politische Innovationskompetenz: die Fähigkeit, die neue Idee der Jugendpolitik in den politischen Mainstream zu überführen.

Dialogkompetenz: die Fähigkeit, sich in andere Diskurswelten hinein zu versetzen, Vertrauen und Sozialkapital aufzubauen und politisch zu überzeugen.

Strategiekompetenz zur Herstellung von Diskursallianzen: Anschlussfähigkeit an bestehende Diskurse prüfen, dominierende Diskurse mit neuen Deutungen konzeptualisieren.

Kommunikationskompetenz: die Fähigkeit, politische Forderungen und Ideen in eine – mehrere Diskurswelten verbindende – kohärente Erzählung (Narrativ) zu integrieren und diese öffentlich zu kommunizieren.

Bestärkt werden können diese Aktivitäten durch die Schaffung neuer Institutionen, die diesen Diskurs befördern und durch die Etablierung von Test-Zonen für Experimente, Ideen, Kreativität, Best Practice etc., die belegen können, dass ein derart initiiertes Diskurs auch in der Realität bestehen kann. (vgl. das PEP-Projekt in Rheinland-Pfalz; Lindner u.a. 2014)

5. Ansatz Eigendynamischer Politischer Prozesse (AEP)

Der theoretische Ansatz sog. „eigendynamischer Prozesse“ (AEP) basiert auf der Annahme, dass politische Prozesse keineswegs nur dadurch angetrieben werden, dass ein politisches Problem

klar definiert und dann hierfür eine sachgemessene und mehrheitsfähige Lösung gesucht wird (Böcher/Töller 2014). Vielmehr ist darauf zu rekurren, dass Probleme zu lösen prinzipiell nur eines von vielen möglichen Motiven in der Politik ist – zumal bereits umstritten ist, was überhaupt als „Problem“ gelten kann. Wenn also mithilfe von Daten die Anliegen der Jugendarbeit/Jugendpolitik befördert werden sollen, ist darauf zu achten, wie die hiermit zusammenhängenden Anliegen/Themen/Probleme strukturiert sind. Dabei sollte ein Anliegen so gut wie möglich definiert und mögliche Folgekosten sollten gut abschätzbar sein, ein gesamtkommunaler „Mehrwert“ sollte für überzeugende Verbesserungen sorgen und schließlich sollten die politischen Entscheidungsträger für dieses Anliegen überhaupt handlungsfähig und zuständig sein.

Unterhalb solcher Hinweise besteht die Anforderung diese konzeptionellen Anforderungen umzusetzen in geduldiger, präziser und sorgfälti-

ger Kleinarbeit, vorzugsweise auf der kommunalen Ebene. Hiervon ist die Jugendarbeit derzeit weit entfernt; sehr weit. Hinzu kommt: In Sachen effizienter Lobbyarbeit und Politikberatung ist die Jugendarbeit bislang über ein Stadium des bemühten Dilettantismus kaum hinaus gelangt – andernfalls wäre die Datenlage für die Jugendarbeit erfreulicher. Insbesondere aus der Praxis der Jugendarbeit wird immer wieder bekundet, dass die in den letzten Jahren angestiegenen Berichterstattungs-, Dokumentations- und Evaluationsanforderungen viel zu oft zu folgenloser Datenproduktion verkommen. Die neue Anforderung liegt nun darin, von folgenloser auf folgenreiche Datenproduktion „umzuschalten“. Vor diesem Hintergrund sind die vorgestellten Ansätze zwar nicht als Ingredienzien für eine neue Zauberformel miss zu verstehen – aber je besser sie berücksichtigt werden, umso erfolgreicher dürften über den Einsatz von Daten „Wirkungstreffer“ (Schmidt 2014) für die Jugendarbeit erzielt werden.

Literatur:

Bandelow, N.C. (2015): Advocacy Coalition Framework. In: Wenzelburger, G./ Zohlnhöfer, R. (Hrsg.): Handbuch Policy Forschung, Wiesbaden, S. 305-324. Böcher, M./ Töller, A.E. (2014): Eigendynamik und Zufall als Triebkräfte politischer Prozesse? Ein Ansatz zum Erklären von Policies. In: Reiter/ Töller 2014, S. 87-95. Girmth, H. (2014): Sprache und Sprachverwendung in der Politik, Berlin. Knill, Ch./ Tosun, J. (2014): Einführung in die Policy-Analyse, Opladen. Lindner, W./ Neu, R./ Steinberg, V.: Jugendarbeit und Jugendpolitik auf kommunaler Ebene in Bewegung setzen – ein „Avantgarde-Experiment“. In: deutsche jugend, (2014), 62. Jg., H. 10, S. 433-442 (vgl.a.: <http://www.sw.eah-jena.de/fachbereich/personen/lehrende/werner-lindner/texte/>) Münchmeier, R. (2003): Gelegentliche Treffs nicht ausgeschlossen: Zum Verhältnis von Jugendforschung und Jugendpolitik. In: SPI (Hrsg.): Fortschritt durch Recht. Autorenband 8, München: Eigenverlag, S. 228-239. Pothmann, J. (2011): Möglichkeiten und Grenzen quantitativer Forschung. In: Schmidt 2011, S. 269-286. Radtke, F.-O. (2015): Methodologischer Ökonomismus – Organische Experten im Erziehungssystem. In: Mitteilungen der DGfE, Nr. 50, Jg. 26, 2015, S. 7-14. Reiter, R./ Töller, A.-E. (2014): Politikfeldanalyse im Studium: Fragestellungen, Theorien, Methoden, Baden-Baden. Scherr, A. (2011): Was misst und was nützt empirische Jugendarbeitsforschung? In: Schmidt 2011, S. 203 –216. Schmidt, H. (Hrsg.)(2011): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden. Schmidt, C. M. (2014): Wirkungstreffer erzielen – Die Rolle der evidenzbasierten Politikberatung in einer aufgeklärten Gesellschaft. In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 15. Jg., H.3, S. 219-233. Schwab, O. (2014): Aus Daten Sinn machen. Übersetzungsprobleme im Performanzmanagement. In: Kropp, S./ Kuhlmann, S. (2014) (Hrsg.): Wissen und Expertise in Politik und Verwaltung, Opladen und Farmington Hills, S. 103-123

Der vollständige Text wird veröffentlicht in der Zeitschrift „deutsche jugend“, Heft Februar 2016 sowie in einer ausgearbeiteten Version ab April 2016 unter: <http://www.sw.eah-jena.de/fachbereich/personen/lehrende/werner-lindner/texte/>

Pauline Grace

Relationship between Open Youth Work and Professionalism

When discussing youth work and professionalism we need to first think about what we mean by the term professionalism. Do we mean the professionalization of youth work which has occurred in some European countries like England, Estonia, Finland, countries which have established education and training of youth workers which relate to, for example in England a set of national occupational standards. Or are we talking about how open youth workers conduct themselves professionally?

For the sake of brevity I will focus on the second term. I suggest that if you are going to describe yourself as a professional open youth worker, you are first going to have to ask yourself three critical questions.

First, is your being 'professional' going to distance you from the young people and community you are working with? How many of you know of other professionals that are not trusted or even liked by the people they are supposed to work with? Acting the 'professional' can be seen by some that you are trying to be better than them, that you are placing yourself in the expert position. Will your professionalism be a block in the building up of relationship and dialogue that is at the very heart of being a professional open youth worker?

Second question, are you being professional in your relationships with other professionals? Much of the work done by youth workers necessitates working with other professionals, are you holding up the mantle of the youth work profession? Do you arrive on time? Do you do what you said you were going to do? Do you always have the young person or group of young people at the heart of

all of your interactions with others? Are the people and the community in which you operate clear about who you are, what you do, with whom and how? Being able to articulate your professional stance/remit goes a long way to enabling others to understand and respect you for what it is that you do.

Thirdly, are you certain about your personal and professional boundaries when working with young people? For some youth workers this is a harder question than for others, especially if like me they live in the same area in which they work. Having a young person knock on your door at 3 o'clock in the morning because they have had an argument with their parents really brings this question into sharp focus and if you haven't thought about it or even discussed it with the people you work with before, then by the time the door bell rings it's a little bit too late! Seriously, are you a friend to the young people with whom you work? Would you socialize with them? Maybe, maybe not, In England we are obsessed with child protection and safeguarding, so asking these questions is an absolute no go area from the beginning. The youth worker has to protect themselves and the agency they work with from any allegation of wrongdoing. So in order to navigate the professional expectations of society and employers, youth workers wouldn't dream of socializing with young people. Are they missing out on something? Have they gone too far the other way to avoid any allegations? These are fundamental questions that take time to answer and reflect upon and there is the magic... if you are asking yourself these questions, thinking about the potential scenarios and are still able to build honest, authentic relationships with young people guess what? Congratulations! You have managed to conduct yourself as a professional open worker.

Waltraud Gspurning & Arno Heimgartner

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit und ihre Aus- und Weiterbildung in Österreich

Der folgende Artikel stellt erste Ergebnisse der Studie „Die Offene Kinder- und Jugendarbeit und ihre Aus- und Weiterbildung in Österreich“ vor.

Wer hat die Studie unterstützt?

Die Studie wurde vom Land Steiermark (A6 Bildung und Gesellschaft: Gesellschaft und Diversität) initiiert und finanziert. HR Mag.a Alexandra Nagl und ihr Team haben dazu die Denk- und Realisierungsarbeit geleistet. Es besteht eine enge Kooperation mit dem steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit. Das Bundesministerium für Familien und Jugend unterstützt die Studie wertvoll.

Was ist das Ziel der Studie?

Die Studie möchte die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Österreich beschreiben und die Ausbildungssituation analysieren, um daraus ableitend Ausbildungspläne für die Steiermark zu entwickeln. Ausgangssituation ist, dass der steirische Lehrgang für Offene Jugendarbeit und soziokulturelle Animation (4-semestrig) ausgesetzt wurde, um die Weiterentwicklung zu überdenken.

Welche Methoden werden eingesetzt?

Es wurden österreichweite JUZ-Besuche bei 47 JUZ durchgeführt, die mit qualitativen Interviews mit Mitarbeiter_innen verbunden wurden (n=47). Es findet eine Online - Befragung von Mitarbeiter_innen der JUZ in Österreich statt (n=123). Jugendliche werden ebenfalls in den Einrichtungen kontaktiert und zu einer Online - Befragung eingeladen (n=203). Mit Expert_innen, die der Offenen Jugendarbeit verbunden sind (z.B. Administration), werden qualitative Interviews durchgeführt

(n=23). In verschiedenen Ausbildungsstätten, die über Österreich verteilt sind, werden ebenfalls qualitative Interviews mit Expert_innen geführt (n=12). Zudem werden Portraits der Offenen Jugendarbeit und ihrer Ausbildung von verschiedenen europäischen Ländern ausgearbeitet.

Welche Konzepte zeigen sich in der Offenen Jugendarbeit in Österreich?

Grundsätzlich unterscheiden wir zwischen standortbezogener und mobiler Offener Jugendarbeit. Ein Großteil der Einrichtungen (n=55) wird von den Mitarbeiter_innen in der Online-Befragung als standortbezogene Jugendzentren, Jugendtreffs, Jugendcafes oder Jugendräume bezeichnet. Nur sechs bezeichnen ihre Einrichtung als mobile Jugendarbeit. Die qualitativen Ergebnisse zeigen, dass viele Einrichtungen ergänzend zu ihren fixen Standorten mobile Formen von Jugendarbeit anbieten, die mitunter auch als aufsuchend oder hinausreichend bezeichnet werden.

Sobald Offene Jugendarbeit mobil im öffentlichen Raum unterwegs ist, nähert sie sich der Methode des Streetwork an. In der Praxis vermischen sich die beiden Ansätze trotz grundlegend struktureller Unterschiede, etwa in den gesetzlichen Grundlagen, Methoden oder Handlungsprinzipien.

Jugendsozialarbeit spielt insgesamt eine zunehmend wichtige Rolle im Angebot der Offenen Jugendarbeit, darin stimmen einige Expert_innen in den Interviews überein. Als wesentlicher Grund wird die Zielgruppe genannt: Sie setze sich vielfach aus Jugendlichen mit sozioökonomisch problematischen Hintergründen zusammen und ihr gelte es sozialarbeiterische Leistungen, v.a. im Hinblick auf eine Integration in den Erwerbsarbeitsmarkt, anzubieten.

Aus dem Ziel der Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit in der Gesellschaft leitet sich die Offene Mädchenarbeit ab. In Österreich stellt

Waltraud Gspurning & Arno Heimgartner

diese sich anhand zweier unterschiedlicher Konzepte dar: 1. Die Einrichtung steht als solche nur Mädchen offen oder 2. Einrichtungen, die grundsätzlich allen Geschlechtern offenstehen, setzen spezifische Mädchenangebote. Diese Angebote können unterschieden werden in a. Mädchenräume bzw. -zeiten, b. Konform- oder Crossangebote und c. eine allgemein geschlechter(rollen)reflektierende Haltung im Angebot.

Sozialräumlich organisiert ist die Offene Jugendarbeit in Regionen oder Städten – v.a. in Vorarlberg, wo ein einziger Träger mehrere aufeinander abgestimmte Leistungen der Jugendarbeit anbietet (z.B. mehrere Jugendzentren, mobile Jugendarbeit, niederschwellige Beschäftigungsprojekte, Bildungsprojekte, Jugendkulturarbeit). Für die Jugendlichen ergeben sich dadurch wertvolle Synergien, indem sie niederschwellig zwischen den einzelnen Angeboten wechseln können.

Wie stellt sich das Angebot der Offenen Jugendarbeit in Österreich dar?

Das Angebot ist sehr vielfältig und kann zunächst gegliedert werden in den offenen Betrieb einerseits und das strukturierte Angebot andererseits. Der offene Betrieb gilt mit seinen zentralen Handlungsprinzipien der Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit und Beziehungsqualität als Herzstück der meisten standortbezogenen Einrichtungen. Unter das – mehr oder weniger strukturierte Angebot fallen jugendthemen- bzw. problembezogene, kulinarische, sportliche, künstlerisch/kreative und handwerkliche Workshops und Projekte, weiters jugendkulturelle bzw. subkulturelle Veranstaltungen, Partys, Disco und Events, Ausflüge und Aktivitäten außerhalb der Einrichtungen, Lernen und Hausaufgabenhilfe sowie Beratung und Sozialarbeit. Quer zu dieser Gliederung unterscheiden wir gender- und migrationsspezifische Angebote.

In einer Grauzone zwischen dem offenen Betrieb und den strukturierten Workshops, Projekten und Veranstaltungen zeigt sich das angeleitete Tun:

Die/der Jugendarbeiter_in beginnt ohne vorherige Ankündigung mit einer Aktivität und Jugendliche nehmen – freiwillig nach und nach daran teil. Die gemeinsame Aktivität mündet etwa in einen Kochworkshop oder ein Upcycling-Projekt.

Das Handlungsprinzip der Partizipation kommt v.a. hinsichtlich des Angebots der Offenen Jugendarbeit zum Tragen. 90% der in der Online-Erhebung befragten Jugendlichen geben an, zumindest selten bei der Auswahl des Angebots bzw. des Programms der Einrichtungen mitzuwirken. Häufig partizipiert wird von den Jugendlichen auch bei der Festlegung der Hausordnung und der Planung und Durchführung von Einrichtungsneu- oder -umgestaltungen.

Wie gestaltet sich die Vernetzungs- und Kooperationskultur in der Offenen Jugendarbeit in Österreich?

Die Offene Jugendarbeit in Österreich ist in der Regel gut vernetzt im Gemeinwesen, d.h. sie arbeitet mit Einrichtungen der Sozialen Arbeit, der Jugendarbeit sowie mit anderen relevanten Akteur_innen und Institutionen im Ort, Stadtteil oder in der Region zusammen.

Die Vernetzung mit der Kinder- und Jugendhilfe zeigt sich innerhalb Österreichs heterogen. Neben der fallweisen Kooperation, etwa indem ein/e Sozialbetreuer_in oder Erziehungshelfer_in mit dem/der Jugendlichen das Angebot des Jugendzentrums in Anspruch nimmt, sind jene Initiativen, etwa innerhalb der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit (z.B. in Graz) hervorzuheben, die eine intensive und systematische Vernetzungskultur, auch auf struktureller Ebene, pflegen. Von manchen Mitarbeiter_innen und Expert_innen wird in den Interviews ein fehlender Kooperationswille des Jugendamtes beklagt. Dieser kann zu Doppelgleisigkeiten in der Betreuung von Jugendlichen führen.

Die Kooperation zwischen Offener Jugendarbeit und Schule findet vorwiegend statt, indem Ein-

Waltraud Gspurning & Arno Heimgartner

richtungen der Offenen Jugendarbeit ihr Angebot unter Schüler_innen bewerben. Auf operativer Ebene gibt es nur vereinzelt Zusammenarbeit; kritisiert wird zum Teil eine Begegnung seitens der Schule auf ungleicher Augenhöhe. Die Schulsozialarbeit könnte, wenn vorhanden, künftig eine wichtige Vermittler_inrolle einnehmen.

Die Vernetzung zwischen Offener Jugendarbeit und Verbandlicher Jugendarbeit ist nur in Einzelfällen, v.a. in ländlichen Gemeinden, systematisch und intensiv. In den Interviews kommt, trotz mehrfach geäußertem Wunsch nach mehr Zusammenarbeit, mitunter ein Konkurrenzverhältnis zum Ausdruck, das mit a. den unterschiedlichen Leitbildern und Strukturen sowie b. den unterschiedlichen jugendlichen Zielgruppen begründet wird.

Wie werden die Zugänge über den tertiären Bildungsbereich, den Lehrgängen und den Grund- und Aufbaukursen gesehen?

Es bestehen Diskrepanzen zwischen Befürworter_innen und Kritiker_innen, die es zu beiden Zugängen gibt. Eine Kritik an der tertiären Ausbildung sieht etwa so aus: „Da kommen die Leute mit so theoretischem Wissen in die Arbeit. Und wenn die nicht irgendwo Praxis gemacht haben oder nebenbei gearbeitet haben, dann haben die auch überhaupt keine Ahnung.“ (IM23). Auch die Kurse werden kritisiert: „Diese Schnellsieder-kurse unter Anführungszeichen, die gehören absolut gestoppt, weil ich gerade gesagt habe, dass es so ein sensibles Arbeitsfeld ist. Das Wissen gehört in die Politik auch hineingebracht. Dass es nicht mit irgendwelchen Kursen und dann alle reingestopft in die Jugendzentren getan ist, sondern dass wirklich Wert gelegt werden soll auf eine gute fundierte Ausbildung.“ (IA9, 13). Demgegenüber steht auch Lob für beide Seiten der Ausbildungen.

Konsens besteht darüber hinaus darin, dass keine Sackgassenausbildungen mehr angeboten werden sollen. Darunter wird erstens verstanden, dass

nach einem zweijährigen Lehrgang keine akademische Weiterführung möglich ist, die zu einem Bachelor führt. Zweitens sollen Ausbildungen der Offenen Jugendarbeit auch Ausbildungskriterien von anderen Handlungsfeldern entsprechen, damit ein Wechsel des Berufsfeldes möglich ist.

Welche Denkansätze unterstützen die Konzeption der Ausbildung?

Denkbar ist, nicht nur personenbezogene Regeln aufzustellen, sondern Ansprüche an das Team der Mitarbeiter_innen zu stellen, um eine entsprechende Pluralität zu wahren. Nachträgliche Verpflichtungen zu Ausbildungen für langjährige Mitarbeiter_innen erscheinen als wenig zielführend. Drei verschiedene Teamstrukturen sind zu differenzieren: selbstverwaltete JUZ von Jugendlichen, kleine Teams (z.B. im ländlichen Bereich) und große städtische JUZ. Mit Geschlecht, Migrationshintergrund, Lebenserfahrung und lokale Nähe sind zudem Aufnahmekriterien präsent, die abseits der Ausbildungen stehen.

Wie sind die Positionen zu Quereinsteiger_innen?

Quereinsteiger_innen werden für eine Offene Jugendarbeit mit mannigfaltigen Gesellschaftsrelationen für wichtig erachtet. Dies wird mit der Milieunähe und den speziellen Kenntnissen der Quereinsteiger_innen begründet. Beispiele sind etwa Fähigkeiten in Hip-Hop oder in der Autoreparatur.

Wie sind die Positionen zu freiwilligen Mitarbeiter_innen?

Es werden drei Gruppen von freiwilligen Mitarbeiter_innen unterschieden: Jugendliche, ehemalige Jugendliche, die früher Besucher_innen waren, und Erwachsene mit Eigeninitiative. Während die ersten beiden Gruppen sehr begrüßt und als unverzichtbar beschrieben werden, werden Bedenken gegenüber Erwachsenen geäußert, die sich der Jugendarbeit anbieten.

Waltraud Gspurning & Arno Heimgartner

Welche Qualitätskriterien für Ausbildungen sind wichtig?

INHALTLICH	STRUKTURELL	PERSONELL
Praxisnähe	Regionalität des Angebots	Praxiserfahrung der Referent_innen
Fachliche Aktualität	Vereinbarkeit Familie und Beruf mit Ausbildung	Didaktik der Referent_innen
Berücksichtigung von Haltungen, Können und Wissen	Kosten bzw. Finanzierbarkeit	Fachlichkeit der Referent_innen
Wissenschaftlichkeit	Durchlässigkeit und Konformität zu Bologna-system	Motiviertheit der Teilnehmer_innen
Verbindung von Bildung, Kultur, Sozialarbeit und Ökonomie	Dauer und Umfang	Erfahrung der Teilnehmer_innen
Balance zwischen Breite und Spezifität	Titelvergabe	

Wie sieht es mit den Weiterbildungen aus?

Bedarfe zu Weiterbildungen werden sehr häufig formuliert und die Entwicklung von Weiterbildungsstrukturen unterstützt. Aktuelle Themen, wie Strategien zur Deradikalisierung, können dabei behandelt werden.

Explizit

Robert Lender

Cui Bono? Offene Jugendarbeit als jugendpolitische Akteurin

Nachfolgendes ist eine stichwortartige Zusammenfassung meines Referats am 23. November 2015 im Rahmen der bOJA Fachtagung. Die Überschriften entsprechen dabei jeweils den Inhalten/Texten der präsentierten Folien.

Meine (Ab)Sicht

Wenn ich Jugendpolitik und (Offene) Jugendarbeit betrachte, dann aus einem speziellen Blickwinkel. Ich denke, es ist wichtig, dass die Zuhörenden diesen Blickwinkel kennen, damit sie das Gehörte auch einordnen können.

Ich leite das Kompetenzzentrum Jugend im Bundesministerium für Familien und Jugend. Dieses wurde vor rund 2 ½ Jahren eingerichtet um die Österreichische Jugendstrategie zu begleiten und weiter zu entwickeln. Zum Kompetenzzentrum gehören darüber hinaus noch vielfältige Aufgabenbereiche wie Partizipation und Gesundheitsförderung. Das heißt, das Kompetenzzentrum arbeitet an bzw. als Schnittstelle zwischen Jugendarbeit und Politik. Das ist auch die Sicht, die ich in die Diskussion einbringen kann.

Aufriss

Nachfolgendes ist nur ein Aufriss, kann nur einzelne Punkte anreißen und vielleicht da und dort zum weiter Denken anregen.

Aber fangen wir bei der großen Frage an. Was ist eigentlich Jugendpolitik. Eine Definition (aus Publikationen des Ministeriums selbst) lautet: Jugendpolitik hat die Aufgabe, die Lebenssituation und Lebensperspektive junger Menschen zu gestalten. Sie soll dabei jungen Menschen helfen, die Anforderungen in der Lebensphase Jugend und im Übergang ins Erwachsenenleben zu bewältigen.

Das klingt doch sehr danach, was wir auch über Jugendarbeit sagen könnten. Wenn aber Jugendarbeit und Jugendpolitik so Hand in Hand gehen, dann wäre alles klar und ich könnte diesen Vortrag hiermit beenden.

Wir wissen aber. Dem ist nicht so. Jugendarbeit und Jugendpolitik sind sich in ihrer Ausrichtung nicht immer ähnlich. Ebenso fehlt es immer wieder an Kommunikation zwischen den Bereichen.

Woran liegt das?

Österreichische Jugendstrategie

Fangen wir bei der „großen“ Jugendpolitik an. Diese hat die Aufgabe „das Große Ganze“ zu sehen. Es geht darum Querschnittsmaterien zu verknüpfen. Jeder Politikbereich hat auch Auswirkungen auf Jugendliche – das wissen auch Jugendarbeiter_innen. Hier gilt es diese einzelnen Politikbereiche für die „Zielgruppe“ Jugend zu sensibilisieren. Dies ist einer der Aufgaben der „Österreichischen Jugendstrategie“. Mit ihren drei Rahmenzielen

- Bildung und Beschäftigung
- Beteiligung und Engagement
- Lebensqualität und Miteinander

beinhaltet sie eigentlich alle wichtigen Themenbereiche, in denen Jugendpolitik wirksam sein muss. Neun messbare strategische Ziele geben die Richtung vor, in denen die Jugendstrategie eine Plattform für vielfältige Aktivitäten, Projekte und Maßnahmen bildet.

Wurscht

Es wäre verständlich würde manche/r Jugendarbeiter_in sagen „Das ist mir Wurscht, das hat nichts mit meinem Jugendzentrum, meiner Arbeit, meinen Problemen zu tun“. Kurzfristig mag das meistens stimmen. Mittel- und langfristig zielt die Jugendstrategie darauf ab, dass sich die Einstellung zu jugendpolitischen Fragen ändert – und dies hat auch Auswirkung auf die Jugendarbeit.

Robert Lender

Wir sind nicht außen (außerschulisch) - Wir sind mittendrin

Bleiben wir beim Kommunikationsproblem. Offene Jugendarbeit ist Teil eines großen Ganzen, das sich „außerschulische Jugendarbeit“ nennt. Und darin liegt ein Problem. Wir definieren uns durch etwas, was wir nicht sind: schulisch. Wir sind noch dazu außerhalb dieses Brennpunkts (Schule), der immer wieder für jugendpolitische Maßnahmen erhalten muss, auch wenn sie besser woanders angesiedelt wären.

Wir haben noch keinen besseren Begriff. Die Frage ist daher, wie wir vermitteln können, dass wir nicht draußen sind – sondern eben mittendrin. Denn gerade die Offene Jugendarbeit ist mittendrin im Leben der Jugendlichen.

Barometer

Eigentlich ist die Offene Jugendarbeit ein Barometer der gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Wikipedia definiert wie folgt:

Ein Barometer (altgriechisch: βαρύς barýs „schwer, gedrückt“ und μέτρον métron „Maß, Maßstab“) ist ein Messgerät zur Bestimmung des statischen Absolut-Luftdrucks und damit eine Sonderform des Manometers. Als Sonderfall kann es indirekt zur Höhenmessung eingesetzt werden.

Die Offene Jugendarbeit ist immer wieder ein Platz für junge Menschen, die sonst keinen Platz, keinen Raum mehr für sich finden. Jugendliche äußern dort ihre Probleme, ihre Anliegen, ihre Sorgen, ihre Ängste. Die Offene Jugendarbeit ist somit auch das Barometer, das den Druck der Jugendlichen spürt. Den Druck, der Hilfe, Unterstützung und Änderung von Rahmenbedingungen benötigen würde.

Auch die genannte „Höhenmessung“ könnte die Offene Jugendarbeit schaffen. Dort wo Politik und Verwaltung in ihren Projekten und Aktivitäten

abheben, dort könnte die Offene Jugendarbeit sie wieder auf Augenhöhe mit jungen Menschen bringen. Wie, das ist im Großen und Ganzen noch eine offene Frage.

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen
Aber wenn dem so ist. Warum hören wir – die Verwaltung, die Politik – nicht öfters auf die Offene Jugendarbeit?

Es liegt wohl auch an der Eigenart der Offenen Jugendarbeit. Ja, die Offene Jugendarbeit ist eigenartig. Aber es ist eine wichtige Eigenart. Sie ist vielfältig – manchmal stärker als Jugendarbeit und manchmal nur versteckt als solche wahrnehmbar. Aber nur so kann sie effizient und rasch auf Entwicklungen reagieren. Nur so kann sie sich auf unterschiedliche Jugendliche und ihre Bedürfnisse einstellen.

Offene Jugendarbeit ist somit so vielfältig, dass wir sie eben nicht als Ganzes (als DIE Offene Jugendarbeit) wahrnehmen. Jede Einrichtung, jede Initiative ist gut und wichtig, aber sie ist wie ein einzelner Baum. Wir sehen eben nicht das gesamte Ökosystem (den Wald) der Offenen Jugendarbeit und ihre Bedeutung. Ein System, das Jugendliche dort abholt wo sie sind, sie betreut, sie unterstützt und fördert, sie ... das sehen wir nicht.

Aus Sicht der Gesellschaft – um im Bild zu bleiben – ist Offene Jugendarbeit wie der Baum, der vor der Schule steht. Nett für die Zigarettenpause zwischendurch oder als Schattenspender für die Hausaufgabe schnell nach dem Unterricht.

Die Vermessung der Lebenswelt(en)
Für eine Darstellung der Bedeutung von Offener Jugendarbeit brauchen wir aber eine Sicht auf den ganzen Wald.

Aber! Es geht dabei nicht darum, dass wir Jugendliche nur in Zahlen erfassen. Es geht nicht darum, dass wir die Leistung eines Jugendzentrums, eine mobile Initiative nur in Zahlen messen.

Was wir brauchen ist die Gesamtsicht auf etwas,

Robert Lender

das sich „Offene Jugendarbeit“ nennt. Denn es ist etwas anderes in der Diskussion mit politischen Entscheidungsträger_innen wenn ich ihnen da und dort ein Jugendzentrum, eine Initiative zeige, oder wenn ich zusätzlich darauf verweisen kann, dass es in Österreich über 600 Einrichtungen mit über 2.000 angestellten Jugendarbeiter_innen gibt.

Big Picture vs. small picture

Wichtig ist das „große Bild“. Welche (neuen) Angebote setzt die Offene Jugendarbeit. Welche Trends finden sich in der jugendlichen Gesellschaft wieder. So wird auch der 7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, der 2016 herauskommt, ein solches Gesamtbild vermitteln, wie es der österreichischen Jugend im Großen und Ganzen geht.

Was wir ebenfalls brauchen sind die „kleinen Bilder“. Denn es geht nicht nur um Zahlen. Es geht auch um Geschichten. Es geht um Erfahrungen einzelner Jugendarbeiter_innen aus ihrer Beziehungsarbeit mit Jugendlichen. Es geht um die „paar Einzelfälle“, die morgen vielleicht nicht mehr vorgebeugt werden können. Es geht insgesamt auf eine lebendige Sicht auf die Jugend von Heute. Das eine sind Zahlen und Daten. Das andere ist, wer hinter diesen Zahlen steckt. Was wir noch gemeinsam – Politik, Verwaltung und Jugendarbeit – erarbeiten müssen ist, wie diese „small pictures“ transportiert, kommuniziert werden können, sodass sie auch dort ankommen, wo sie für die Entwicklung einer bunten Jugendpolitik gebraucht werden.

Bunte Smarties oder Allheilmittel

Was machen wir aber dann mit all diesen kleinen und großen Bildern, den Zahlen und den Fakten? Es gibt noch genügend Menschen die meinen, dass Jugendzentren eine Mischung von Jugendverwahrestelle und Freizeitspielerei sind, dass

Offene Jugendarbeit nur eine bunte Vielfalt von spaßigen Angeboten sei.

Mit den oben skizzierten Inhalten könnten wir daher aufzeigen,

- wie vielfältig die Offene Jugendarbeit ist;
- wie die Offene Jugendarbeit auf Anliegen, Fragen und Probleme junger Menschen reagiert;
- wie Offene Jugendarbeit gemeinsam mit Jugendlichen an Lösungen arbeitet;
- wie Offene Jugendarbeit jungen Menschen Unterstützung anbietet und
- welche gesellschaftspolitische Bedeutung Offene Jugendarbeit hat.

Andererseits müssen wir aufpassen, dass die Offene Jugendarbeit nicht zum „Allheilmittel“ verkommt für alle Probleme, die anderswo nicht lösbar sind.

Lasst mir die Jugendlichen in Ruhe

Richard Krisch hat das „Herumlungern“ von Jugendlichen einmal als „temporäres Verweilen in Gelegenheitssituationen“ bezeichnet. Dieses reine „Verweilen“, diese „Gelegenheitssituationen“ dürfen wir Jugendlichen nicht nehmen.

Die Offene Jugendarbeit ist vielleicht der letzte Ort, an dem Jugendliche nicht Schüler_in, Familienmitglied oder Teil eines Projekts sein müssen. Sie müssen dort nicht Kompetenzen entwickeln, sie dürfen einfach nur als Jugendliche, als sie selbst anwesend sein.

Offene Jugendarbeit ist somit auch der Ort bzw. der Raum, in dem ich als junger Mensch einfach absichtslos sein darf.

Es ist gut und wichtig, dass sich Offene Jugendarbeit in Fragen der Gesundheitskompetenz, der Beschäftigungsfähigkeit, der Mobilitätsförderung und vielem mehr engagiert und eigene Projekte entwickelt. Aber diese müssen immer wieder

Robert Lender

abgewogen werden gegenüber dem Angebot an junge Menschen, dass sie einfach willkommen sind.

Hineinforderungen

Trotz des vorher Gesagten gäbe es aus meiner Sicht zwei Themenbereiche in denen insbesondere die Offene Jugendarbeit einen wichtigen Stellenwert hat bzw. noch einnehmen könnte, da sie auch das richtige Setting dafür bietet. Diese Themen betreffen dabei die eigene Arbeit und sind damit nicht nur eine Herausforderung sondern gehen in die Offene Jugendarbeit hinein.

Der „digitale Wandel“

Die fortschreitende Technisierung unserer Welt, unserer Gesellschaft ist wahrscheinlich unaufhaltsam. Digitale Kenntnisse sind in der Schule, am Arbeitsplatz, zu Hause immer mehr gefragt. Daher ist es wichtig, dass sich junge Menschen entsprechendes Wissen und Fähigkeiten aneignen. Für den Schulbereich ist es ein Lehrauftrag, sie muss sich überlegen, welchen Platz Internet und Co. im Unterricht haben kann oder soll.

Die Mediennutzung junger Menschen findet jedoch stark in der Freizeit statt. Computerspiele, Smartphones, ... all das bringen Jugendliche ganz selbstverständlich in die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit. Hier hat und hätte Offene Jugendarbeit die Möglichkeit Jugendliche in der sicheren und kreativen Nutzung zu unterstützen, gemeinsam mit Jugendlichen das Nutzungsverhalten zu hinterfragen oder auch Themen wie Datenschutz, Privatsphäre und Netzneutralität – mit ihren Worten, ihren Zugängen – zu erarbeiten.

Demokratie gehört nicht behütet - Demokratie muss gelebt werden

Nach den Wahlen hört man immer wieder Politiker_innen, die aufgrund von Wahlverlusten davon

reden, dass man jetzt mehr auf die Menschen hören, dass man mehr mit ihnen reden und dass man mehr ihre Sorgen und Ängste wahrnehmen müsse.

Klingt das nicht sehr nach dem, was Offene Jugendarbeit tagtäglich umsetzt. In der Offenen Jugendarbeit können junge Menschen erleben, dass ihre Ideen und Anliegen ernst genommen werden, dass darüber nachgedacht wird und dass auch manches davon gemeinsam umgesetzt wird. Die Publikation der bOJA: „Die Entwicklung des Eigensinns ...“ über politische Partizipation in der Offenen Jugendarbeit bietet hierzu viele Beispiele und Anregungen. Insbesondere auch dafür, wie Offene Jugendarbeit Plattform für partizipatorische Prozesse sein kann, die aus ihrem eigenen Handlungsfeld hinausgehen und in andere Bereiche, in die ganze Gemeinde hinaus- bzw. hineinreichen.

Wen vertritt die Offene Jugendarbeit

Im Vergleich zur verbandlichen Jugendarbeit hat die Offene Jugendarbeit viel stärker zwei Zielgruppen im Blick. Nämlich

- hauptamtliche, qualifizierte Jugendarbeiter_innen mit dem Anliegen die eigene Arbeit in einem guten Umfeld leisten zu können
- Kinder und Jugendliche die tagtäglich in Kontakt mit diesen Erstgenannten treten

Auch dazu gäbe es viel zu sagen. Nur eines an dieser Stelle. Wenn Offene Jugendarbeit Anliegen kommuniziert, dann sollte sie sicherstellen, dass sie klar darstellt, wessen Anliegen dies nun ist.

bOJA b wie bestimmen

Ein paar Worte auch zum bundesweiten Netzwerk der Offenen Jugendarbeit (bOJA). Mit dem Blick auf die vorherigen Punkte

Robert Lender

- trägt bOJA die Barometerwerte der Offenen Jugendarbeit in die Bundespolitik;
- betrachtet bOJA den Wald, zeigt seine Gesamtbedeutung auf und
- ist bOJA in zahlreichen Arbeitsgruppen vertreten, dort bei der Entwicklung von Maßnahmen und Politiken eine (mit)bestimmender Faktor.

Mit Projekten wie POYWE sehen wir auch, dass sich bOJA international vernetzt und auch auf europäischer Ebene die Anliegen der Offenen Jugendarbeit einbringt.

Wer Geber oder Nehmer ist, ist eine Frage des Standpunkts (oder der gesellschaftlichen Wirklichkeit)

Die Abhängigkeit des Fördernehmers vom Fördergeber wird sich nicht so schnell auflösen. Wenn aber der Stellenwert von Offener Jugendarbeit stärker in das Licht und somit auch in das Bewusstsein der Öffentlichkeit rückt, ändert sich vielleicht auch ein wenig der Standpunkt. Offene Jugendarbeit kann viel geben – ihre Arbeit, ihre Erfahrungen, ihre speziellen Qualitäten im Umgang mit Jugendlichen.

2016 Jahr der Jugendarbeit

Das Jahr der Jugendarbeit 2016 kann dazu einen Beitrag leisten. Gleich vorweg. Es geht dabei nicht vordringlich darum neue Aktivitäten zu setzen. Wir haben alle miteinander nicht auf einmal mehr Ressourcen. Diese von Bundesministerin Dr. in Karmasin und den Landesrät_innen gestartete Initiative hat die Hoffnung, dass sie breit mit getragen wird. Es geht einfach darum – bleiben wir beim geschaffenen Bild – dass die einzelnen Bäume aufeinander und auf den Wald verweisen. Einrichtungen, Initiativen der Jugendarbeit sind eingeladen, bei ihren Aktivitäten, Projekten und Veranstaltungen immer wieder auf das Jahr der

Jugendarbeit hinzuweisen. Hinzudeuten, dass sie auch ein Teil einer großen Ganzen namens Jugendarbeit sind. Das Jahr der Jugendarbeit richtet sich dabei nicht nur an die Offene Jugendarbeit sondern an die gesamte außerschulische Jugendarbeit und ist somit vielleicht auch eine kleine Chance für bereichsübergreifende Ideen.

Zum Schluss noch einmal zurück zur Ausgangsfrage. Der Duden definiert „Nutzen“ wie folgt: Für die Erreichung eines Ziels geeignet.

Ob die Bemühungen der Offenen Jugendarbeit, der außerschulischen Jugendarbeit, der Verwaltung und der Politik nützlich sind – nutzbringend für junge Menschen Österreich – hängt also davon ab, wie wir das Ziel definieren. Wichtig dabei ist, dass wir dieses Ziel gemeinsam definieren. Daher kann ich ganz am Schluss nur einladen: Wirken Sie mit, reden Sie mit. Bei den Fachtagungen der bOJA, in und mit der bOJA und auch bei der Österreichischen Jugendstrategie. Für ein gemeinsames Ziel und einen gemeinsamen Nutzen.

Literatur:

Bundesministerium für Familien und Jugend www.bmfj.gv.at
Jugendpolitik www.bmfj.gv.at/ministerium/jugendpolitik.html
Österreichische Jugendstrategie www.bmfj.gv.at/jugendstrategie
Barometer (Definition) de.wikipedia.org/wiki/Barometer
Publikation „Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit in Österreich“ www.bmfj.gv.at/jugend/jugendarbeit/einfuehrung-kinder-jugendarbeit.html
Richard Krisch typo.jugendzentren.at/vjz/index.php?id=2007. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich www.bmfj.gv.at/ministerium/jugendforschung/jugendbericht/siebter-bericht-zur-lage-der-jugend-in-oesterreich.html
Projekt „Gesundheitskompetenz im Setting außerschulischer professioneller Jugendarbeit“ www.boja.at/projekte/gesundheitskompetenz
Publikation „Die Entwicklung des Eigensinns. Politische Partizipation in der Offenen Jugendarbeit“ www.boja.at/projekte/jugendbeteiligung
Duden „Nutzen“ (Begriff) www.duden.de/rechtschreibung/nutzen
Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit www.boja.at
Jahr der Jugendarbeit 2016 www.jahrderjugendarbeit.at

Kooperieren, ohne zu stolpern?

Beobachtungen und Reflexionen zu
Niederschwelligkeit an der Schnittstelle

Einleitung

Niederschwelligkeit stellt ein zentrales Arbeitsprinzip Offener Jugendarbeit dar. Der Begriff ist insgesamt äußerst weit verbreitet in der Sozialen Arbeit. Eine niedere Schwelle stellt etwas dar, über das man leicht drüber kommt, zugleich geht es aber, jedenfalls wenn man die Metapher genau nimmt, auch nicht um etwas Schwellenloses. Die Metapher vermittelt hohe Anschaulichkeit, es scheint bereits durch den Begriff eindeutig zu sein, was damit gemeint ist. Wer aber näher hinschaut, wird feststellen, dass damit recht Verschiedenes bezeichnet wird. Wenn sich beispielsweise sowohl mobile Jugendarbeit als auch Jugendcoaching als niederschwellig bezeichnen, dann ist damit nicht ganz das Gleiche gemeint, wie im Folgenden noch näher expliziert werden soll.

Im Vortrag werden vier zentrale Fragen diskutiert: 1.) Was ist Niederschwelligkeit? 2.)

Wie lassen sich die Schwellen des eigenen Angebots senken? 3.) Wie lassen sich Schwellen zu anderen Angeboten leichter überwindbar machen? 4) Was gilt es bei Kooperationen zu beachten, um sich dadurch nicht selbst ungewollt Hörschwelligkeit einzuhandeln? Vorauszuschicken ist, dass die folgenden Überlegungen in der Regel keine konkreten Handlungsanleitungen für die Praxis bieten, sondern als Reflexionsimpulse zu verstehen sind.

1. Was ist Niederschwelligkeit?

Eine erste Annäherung an die Konkretisierung des Niederschwelligkeits-Begriffs ermöglicht die Frage danach, was damit unterschieden wird, d.h. wovon sich niederschwellige Soziale Arbeit abgrenzt. Die Antwort hierauf ist empirisch eine sehr eindeutige:

von höher- bzw. hochschwelliger Sozialer Arbeit. Es handelt sich somit um eine Differenzierung innerhalb der Sozialen Arbeit. Die Differenz realisiert sich in der Praxis allerdings nicht dichotom (als 2-Seiten-Unterscheidung), sondern als zwei Richtungen eines Kontinuums mit fließenden Übergängen, zahlreichen Abstufungen und unterschiedlichen Ausprägungen des Schwellenniveaus. Die Abgrenzung verweist darauf, dass die Inanspruchnahme sozialarbeiterischer Unterstützungsangebote allgemein für die Adressat_innen bzw. Klient_innen oft sehr voraussetzungsvoll gestaltet ist.

In inhaltlicher Hinsicht bezieht sich die Unterscheidung niederschwellig - hochschwellig auf Bedingungen des Zugangs zu sozialen Angeboten und Maßnahmen bzw. auf Bedingungen, die einzuhalten sind, um sie in Anspruch zu nehmen, in einer Leistung z.B. auch zu bleiben etc. Es geht bei der Differenzierung in nieder- und hochschwellig somit darum, was man alles wissen und können muss, wer oder was man sein und was man tun muss, um eine soziale Dienstleistung beanspruchen zu können. Niederschwellige Angebote versuchen, die Anforderungen und Erwartungen an ihre Adressat_innen niedrig zu halten, damit diesen erleichtert wird, Zugang zu Hilfe bzw. Unterstützung oder auch Ressourcen zu erhalten und diese dann auch voraussetzungsniedrig in Anspruch nehmen zu können. Höher- bzw. hochschwellige Angebote sind gegenüber den Klient_innen oder Nutzer_innen für diese voraussetzungsvoller gestaltet.

Auf Basis empirischer Beobachtungen (vgl. Mayrhofer 2012) wird vorgeschlagen, zwischen einem engeren und einem weiteren oder auch unspezifischeren Begriffsverständnis von Niederschwelligkeit zu unterscheiden. Diese Unterscheidung könnte auch hilfreich für ein besseres Verständnis der Schnittstelle zwischen Offener Jugendarbeit

Hemma Mayrhofer

und spezialisierteren Angeboten sein, wie es etwa das Jugendcoaching ist. Der Unterscheidung liegen unterschiedliche Hauptorientierungen in niederschweligen Angeboten und Maßnahmen zugrunde: Einerseits kann die Orientierung daran, einen Kontakt herzustellen und gegebenenfalls zu erhalten und im Falle Offener Jugendarbeit in der Regel auch daran, eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, im Vordergrund stehen, alle darüber hinausgehenden Aspekte, insbesondere Veränderungsarbeit welcher Art auch immer sind dem gegenüber zweitrangig.

Andererseits kann im Zentrum stehen, dass konkrete Problem- bzw. Lebenslagen der Adressat_innen bearbeitet bzw. verändert werden, dies aber bei voraussetzungs-niedriger Zugänglichkeit bzw. niedrig gehaltener Erwartungen und Anforderungen an Klient_innen.

Auch zwischen diesen beiden Niederschwelligkeits-Ausprägungen zeigen sich in der Praxis fließende Grenzen – es gibt auch Angebote, die zwischen diesen Orientierungen laufend wechseln. Wichtige Indizien dafür, welche Hauptorientierung vorherrscht, liefern folgende beide Fragen:

Inwieweit kann das Angebot zeitlich unbegrenzt genutzt werden, auch wenn “sich nichts tut”, d.h. auch nach längerer Zeit keine positiven Veränderungen (wie auch immer im Einzelfall konkret bestimmbar) erkennbar sind?

Und: Inwieweit gibt es Entwicklungsziele und v.a. Zielvereinbarungen? Letzteres, also die Vereinbarung von Entwicklungszielen impliziert, dass bereits gewisse Erwartungen an die Adressat_innen gerichtet werden, sie bedeuten in jedem Fall einen Schritt zu einem etwas höherschwelligen Beziehungs- bzw. Unterstützungssetting.

Am Eingangsbeispiel lassen sich die unterschiedlichen Orientierungen verdeutlichen:

Wenn sich Jugendcoaching als niederschwellige Unterstützungsmaßnahme beschreibt, dann geht es hier um Niederschwelligkeit in einem weiteren Begriffssinn.

Offene Jugendarbeit hingegen scheint vom Grundverständnis her eher Niederschwelligkeit im engeren Begriffssinn anzustreben, indem sie den Jugendlichen Freiräume und Ressourcen bereitstellen will, die von letzteren grundsätzlich ohne zeitliche Begrenzung (außer sie werden zu alt) und spezifische Zielsetzungen genutzt werden können. Sie changiert aber in der Praxis zwischen beiden Ausprägungen von Niederschwelligkeit bzw. beinhaltet auch Angebote und Arbeitsweisen, die eher zweiterer Grundorientierung zuzurechnen sind (z.B. Einzelfallarbeit, aber auch demokratiepolitische Arbeit etc.). Es ist somit ein laufender Wechsel zwischen beiden Orientierungen möglich.

Zu ergänzen ist, dass mit dieser Begriffsunterscheidung keine Wertung verbunden wird, d.h. es soll nicht ein Begriffsverständnis als das bessere oder richtigere markiert werden, beide Herangehensweisen erfüllen vielmehr unterschiedliche Aufgaben.

2. Wie lassen sich die Schwellen des eigenen Angebotes senken?

Soziale Angebote und Maßnahmen lassen sich dahingehend analysieren, in welchem Ausmaß und welcher Weise sie in folgenden vier Dimensionen Niederschwelligkeit umsetzen:

Zeitliche Dimensionen: Zeitliche Niederschwelligkeit bedeutet, dass die Voraussetzungen und Anforderungen hinsichtlich der Zeitstruktur und Zeitdisziplin für die Adressat_innen gering gehalten werden. Dies lässt sich u.a. dadurch erreichen, dass wenige Einschränkungen hinsichtlich der Öffnungszeiten berücksichtigt werden müssen, Wartezeiten vermieden werden und keine Terminvereinbarungen notwendig sind. Auch dadurch, dass Dauer und Verlauf eines Angebotes flexibel an die Anforderungen und Bedürfnisse der Klient_innen bzw. Adressat_innen angepasst werden, lässt sich Niederschwelligkeit realisieren; Zeitdruck zu vermeiden wird als wichtige Rahmenbedingung für niederschwelliges Arbeiten betrachtet. Ressourcenknappheit in Einrichtungen führt oft zu zeitlicher

Höberschwelligkeit (engere Öffnungszeiten, längere Wartezeiten, mehr Zeitdruck etc.)

Räumliche Dimensionen: Allgemein geht es bei der räumlichen Umsetzungsdimension darum, räumlich symbolisierte bzw. materialisierte Distinktion (Unterscheidung/Distanz) zur Adressat_innen-Gruppe zu vermeiden oder gering zu halten. Oft werden etwa Raumstrukturen genutzt, die der Zielgruppe vertraut sind, z.B. lokalähnliche Räume (Clubräume) etc. Dort lassen sich in der Regel unverbindlichere Beziehungsarrangements herstellen als im Beratungszimmer-Setting. Bei aufsuchender bzw. herausreichender Sozialer Arbeit wird die Schwelle von den (Jugend-)Sozialarbeiter_innen, Streetworker_innen etc. überschritten und nicht von den Adressat_innen.

Sachliche bzw. inhaltliche Dimensionen: Niederschwelligkeit in inhaltlicher Hinsicht lässt sich z.B. dadurch realisieren, dass es keine (enge) Beschränkung dessen gibt, was an Themen oder auch Problemen/Unterstützungsbedarfen relevant werden kann. Offene Jugendarbeit zeigt sich in dieser Hinsicht besonders niederschwellig, sie ist thematisch so offen und breit, wie die gesamten Lebensbereiche von Jugendlichen/jungen Menschen – Jugendcoaching wäre hier deutlich höherschwellig. Ein weiterer Aspekt inhaltlicher Niederschwelligkeit wäre, dass die Nutzung des Angebots nicht an das Erreichen bestimmter Ziele und Erfolge gebunden ist. Wie oben bereits ausgeführt, bedeutet der Übergang zu fallspezifischer Kommunikation mit Zielvereinbarungen höhere Erwartungen an Klient_innen und ist damit ein Schritt zu einem etwas höherschwelligeren Beziehungssetting.

Soziale Dimensionen: Bei Niederschwelligkeit in der Sozialdimension geht es um die Art der Beziehung zwischen Adressat_innen bzw. Nutzer_innen einerseits und Sozialarbeiter_innen oder Sozialpädagog_innen/Jugendarbeiter_innen andererseits. Charakteristisch für niederschwellige Angebote und Maßnahmen in der Sozialen

Arbeit ist ein hohes Ausmaß an Unverbindlichkeit für die Adressat_innen bzw. Nutzer_innen, denn unverbindlich bedeutet zugleich erwartungsniedrig. Diese Unverbindlichkeit lässt sich v.a. durch Anonymität und Freiwilligkeit erreichen. In der Praxis bestehen allerdings große Unterschiede in der Bedeutung von Anonymität für verschiedene Zielgruppen.

Manche der skizzierten Dimensionen hängen eng zusammen und ermöglichen einander, manche Aspekte schließen sich aus. Insbesondere realisieren die meisten niederschwelligen Angebote und Maßnahmen nur in begrenztem Ausmaß Zielgruppenoffenheit. Ein wesentlicher Grund hierfür liegt darin, dass sich Niederschwelligkeit oft nur zielgruppenspezifisch umsetzen lässt.

3. Wie Schwellen zu anderen Angeboten bzw. Stellen überwinden?

Im Arbeitsalltag werden Jugendarbeiter_innen auch immer wieder mit Bedürfnissen und Lebenslagen von Jugendlichen konfrontiert, die eine Vermittlung zu anderen, häufig höherschwelligeren Einrichtungen und Diensten empfehlenswert erscheinen lassen. Damit gehen häufig höhere bzw. spezifischere Erwartungen und Anforderungen an die Jugendlichen einher. Zugleich steht das persönliche Vertrauen als Ressource für die Erleichterung dieses Übergangs nicht zur Verfügung. Im Folgenden werden einige Strategien der Praxis skizziert, die Schwellen zu spezialisierten Hilfen zu senken.

Eine Form der Unterstützung stellt die Vermittlung eines persönlichen Ansprechpartners bzw. einer persönlichen Ansprechpartnerin in der neuen Einrichtung dar. Indem man den Klienten oder die Klientin zusätzlich „einen schönen Gruß“ ausrichten lässt, wird die grüßende Person in den Beginn der neuen Interaktionssituation symbolisch mit einbezogen. Teilweise wird in der Vorbereitung der Weitervermittlung von Seiten der ‚Erstkontakt‘-Einrichtung auch direkt Verbindung zur neuen

Ansprechperson aufgenommen, um günstige Voraussetzungen für den Übergang zu schaffen. Besonders wenig alleine zu überwindender ‚Leerraum‘ entsteht, wenn die jeweilige Person zur neuen Einrichtung, zu einer Behörde etc. hin begleitet wird. In der neuen Situation ist also zunächst eine vertraute, wohlgesonnene Person mit dabei, die zugleich die Regeln des neuen Settings besser kennt und mit dem neuen Gegenüber in einer anderen, weniger asymmetrischen Rollenverteilung und Kommunikationsbeziehung steht. Eine weitere Hilfestellung für den Übergang zu einer neuen Einrichtung kann darin bestehen, die Nutzer_innen vorab mit den Erwartungen vertraut zu machen, die dort an sie herangetragen werden könnten. So lässt sich die Gefahr der Überforderung durch unerwartete und unbekannte Anforderungen vermeiden oder zumindest reduzieren. Allgemein kann damit die Wahrscheinlichkeit einer negativen Erfahrung gleich zu Beginn des neuen Kontaktes gesenkt werden (indem beispielsweise beim Arbeitsmarktservice gleich die erforderlichen Unterlagen mitgebracht werden und die Person damit vermeidet, wieder weggeschickt zu werden, um fehlende Unterlagen zu ergänzen). In manchen Zusammenhängen kann sich auch als hilfreich erweisen, den Klient_innen zu vermitteln, hohe und rigide Anforderungen als systembedingt zu beobachten und nicht als Boshaftigkeit der eigenen Person gegenüber („Die können ja auch nicht aus!“). Dadurch lassen sich die ertrag- und bewältigbaren neuen Zumutungen in einer höherschwelligen Einrichtung steigern und die Anforderungen werden weniger als an die eigene Person adressierte Schikanen interpretiert. Übergangsschwellen lassen sich auch dadurch reduzieren, dass ‚Bewerbungsrituale‘ in der neuen Einrichtung (z.B. Vorstellungsgespräch) vermieden oder entschärft werden. Beispielsweise kann die Prüfung der Geeignetheit ein Stückweit bereits von der niederschwelligeren Einrichtung übernommen werden. Dies macht allerdings eine enge

Kopplung zwischen den Einrichtungen bzw. eine gute Abstimmung der Zusammenarbeit und des Schnittstellenmanagements wichtig.

4. Was gilt es zu beachten, um nicht ungewollt Hörschwelligkeit zu riskieren?

Hörschwelligkeit handelt man sich dann ein, wenn die höheren Anforderungen und Erwartungen des Kooperationspartners an die Nutzer_innen/ Adressat_innen auf die eigene Einrichtung/das eigene Angebot „abfährt“. Dies bedeutet nicht unbedingt tatsächliches Übernehmen solch höherer Erwartungen/Anforderungen, sondern es reicht, dass bei den Nutzer_innen der Eindruck entsteht: „Die OJA erwartet das jetzt auch von mir.“ Die Herausforderung in der Kooperation liegt darin, Nähe erzeugen, ohne dass die verschiedenen Erwartungs- und Anforderungsniveaus verschwimmen – sie gilt es getrennt zu halten. Es geht um unverbindliche Nähe, die auch gewährleistet, dass man als Verschiedenes wahrnehmbar bleibt (beispielsweise indem gemeinsame Aktionen/Projekte vom „Alltagsbetrieb“ deutlich abgegrenzt werden).

Enger Austausch und Kooperationen auf institutioneller Ebene bzw. zwischen verschiedenen Einrichtungen können dabei zu günstigen Bedingungen für Übergänge beitragen, solche Übergänge gewissermaßen vorbereiten – etwa in zeitlicher Hinsicht, indem vereinbart wird, dass unter bestimmten Bedingungen Wartelisten übersprungen werden können oder von längerfristiger Terminvereinbarung Abstand genommen wird, wenn sich gerade ein günstiger Moment ergibt. Wie solche Kooperationen konkret ausschauen können, gilt es in der Praxis zu erproben.

Literatur:

Mayrhofer, Hemma (2012): Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: Springer



Im Folgenden findet sich eine Zusammenschau der Inhalte, Ergebnisse und Diskussionsprozesse aus den Themenblöcken der bOJA Fachtagung 2015. Diese sind teilweise stichwortartig dokumentiert und ergeben sich aus Flipchartprotokollen, Power Point Präsentationen und der Kurzdoku der Moderator_innen. Die folgenden Kapitel spiegeln die Vielfalt und Bandbreite der Praktiker_innen und der Diskussionen wider.

Berufsbild Fachkraft der Offenen Jugendarbeit - Professionalisierung durch Qualifizierung: Ausgewählte Ausbildungsangebote und deren Inhalte - Grundlagen für ein Berufsbild?

Josef Scheipl und Arno Heimgartner diskutierten mit den Tagungsteilnehmer_innen Inhalte für Aus- und Weiterbildungen für die Offene Jugendarbeit. Beziehung und Kommunikationsfähigkeit stellten sich dabei als zentral heraus, weiters Psychohygiene sowie Vernetzung.

Welche unverzichtbaren Inhalte soll die Ausbildung enthalten?

- Gesetzliche Grundlagen kommen zu kurz: Strafrecht, Jugendschutz
- Praxismonat, um das Handlungsfeld zu erproben
- Exkursionen zum Kennenlernen der Praxisfelder
- Bewusstsein, dass Offene Jugendarbeit kein geschlossenes System ist
 - > Know-How über Kooperationspartner_innen, Beratungsstellen, Vernetzung
 - > Gratisangebote
- Mädchenarbeit, Bubenarbeit, Gender, Sexualpädagogik
- Medienpädagogik (Umgang mit neuen Medien, Umgang mit sexueller Gewalt im Internet, ...)
- Teambuilding, Intervision
- Kulturelle Diversität
- Selbstreflexion
- Kommunikations- und Konfliktlösungskompetenz
- Nähe und Distanz
- Methoden
 - > Nur Grundmethoden (Lösungsorientierung/Beratungsorientierung/...), da nicht alle Methoden in einem Grundlehrgang Platz haben
 - > im Rahmen der Beziehungsarbeit
- Maßnahmen zur Psychohygiene: Abgrenzung und Schutz der eigenen Persönlichkeit
- Abgrenzung vs. sich einlassen können
- Wie gestalte ich Räume? Wie finde ich Über-

sicht im Jugendzentrum? Wie überblicke ich eine Gruppe von Jugendlichen?

- Gruppendynamik
- Gesprächsführung und Beratung
- Schriftlichkeit/Dokumentation
 - > In der Lage sein, die Arbeit zu dokumentieren/verschriftlichen
- Gefühlsmanagement
- Grundprinzipien von Bezugsdisziplinen wie der Psychologie und der Soziologie
- Projekt- und Eventmanagement
 - > Planung, Durchführung und Evaluierung
- Wertekompetenz und Religionskompetenz

Da nicht alle Kompetenzen bei jeder einzelnen Person im Team gegeben sein können, sollte auf Heterogenität im Team geachtet werden, um sämtliche Kompetenzen abzudecken.

Unverzichtbar erscheinen den Diskutant_innen:

- Dass man mit Herz bei der Arbeit ist
- Beziehungsarbeit
- Authentisch sein
- Gegenseitig voneinander lernen
- Auf Augenhöhe mit den Jugendlichen sein

Wie soll eine Ausbildung in Bezug auf formale Strukturen entworfen sein?

- Fortsetzungsmöglichkeit nach Grundkurs und Aufbaulehrgang; Akzeptanz dieser Lehrgänge bei weiterführenden Lernangeboten
- Akademische Ausbildung
 - > Kontra: Wenn man diese verpflichtend einführt, würde man bestimmte Personengruppen de facto ausschließen
 - > Mehr Praxis
 - > Verbindung von Forschung und Praxis
 - > Bildung an sich
 - > Reflexion der Praxiserfahrung
 - > Keine Berufsbildung
- Mindestalter: keines, 21. Lebensjahr,
- 24. Lebensjahr
- Supervision und Reflexion
- Bildung durch Team
- Anerkennung von Praxis

Wie soll Weiterbildung konzipiert sein?

- Gesetzliche Verankerung
- Regelung und Kostenübernahme
- Durchlässigkeit
- Validierung von bereits erworbenen Kompetenzen
- Externist_innenprüfung
- Referent_innen-Pool
- Praktikum und Job-Shading
- Bausteinsystem (mit Anrechnungsmöglichkeiten)
- Anrechenbarkeit von Berufserfahrung und abgeschlossenen Ausbildungen
- Differenzierung von Aus- und Weiterbildung

Berufsbild der Offenen Jugendarbeit - Was müssen Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit an Kompetenzen mitbringen?

Der von Arno Heimgartner und Klaus Schreiner durchgeführte Themenblock behandelte Fragen zum Nationalen Qualifikationsrahmen und identifizierte Situationen im Arbeitsalltag der Jugendarbeiter_innen, in denen sich Wissen, Können und Haltung in der Offenen Jugendarbeit zeigt. Anhand der Dimensionen: Wissen, Können und Haltung wurden von den Jugendarbeiter_innen folgende Kompetenzen gesammelt:

In der Dimension des Wissens

Situation: Konflikt einer Gruppe von Jugendlichen (z. B. Mobbing)

Wissen über Gruppendynamik und Interventionsmöglichkeiten

Situation: Projektplanung

Wissen über Projektmanagement

Situation: Unterstützung von Jugendlichen ihre Interessen und Anliegen umzusetzen

Wissen über gemeinwesenorientiertes Arbeiten und partizipatives Arbeiten

Situation: Teamklausur

Methodisches Wissen zur Reflexion der Arbeit

Situation: Durchführen eines Ausfluges

Wissen über rechtliche Rahmenbedingungen

Situation: Programm- und Raumgestaltung in der Einrichtung

Wissen über Lebenswelten, Entwicklungspsychologie und lokale Rahmenbedingungen



**Situation: Beratungssituation
in Kontakt mit Jugendlichen**

Wissen über relevante Angebote für Jugendliche
in der Region

In der Dimension des Könnens

- Wechselseitige Kommunikation
(zuhören und sprechen)
- Psychohygiene
- Selbstentwicklung
- Jede/r kann kreativ sein
- Expertise
- Niveau
- Grundlegendes Interesse
- Buchhaltung
- Spiele
- Musik
- Reparatur
- Basteln
- Tanz
- Experten holen
- Organisieren
- Mit Team umgehen

- Vernetzung
- Soziale Kompetenz
- Können = dynamisch?

In der Dimension der beruflichen Haltung

**Situation: Jugendliche/r weigert
sich auf einmal die Hand zu geben**

- Kritisch hinterfragend sein
- Reflektierend sein
- Wertschätzend sein
- Offen sein
- Akzeptierende Haltung
- Thematisierend sein

**Situation: gewaltsamer Konflikt
mit körperlicher Gewalt**

- Intervention setzen
- Positive Lebenseinstellung und Humor
- Authentisch sein

Exp~~l~~izit



Jahr der Jugendarbeit 2016

Herbert Rosenstingl und Robert Lender stellten das geplante Jahr der Jugendarbeit 2016 vor und diskutierten mit den Teilnehmer_innen wesentliche Aspekte des Schwerpunktjahrs. Das Jahr 2016 wurde von den hauptverantwortlichen Jugendpolitiker_innen Österreichs – das sind die Jugendministerin und die Jugend-Landesrät_innen – zum „Jahr der Jugendarbeit“ ausgerufen.

Ziele sind die Stärkung der Jugendpolitik in Österreich und die Stärkung der öffentlichen Präsenz außerschulischer Jugendarbeit. Jugendarbeit soll als das wahrgenommen werden, was sie bereits tagtäglich leistet. Im Laufe des Jahres 2016 werden die vielfältigen Themen der Jugendpolitik und Jugendarbeit in den Mittelpunkt der (gemeinsamen) Aufmerksamkeit gestellt: In den Bundesländern und auf Bundesebene werden von den Akteur_innen des „Jahr der Jugendarbeit“ Aktivitäten, Maßnahmen, Projekte, Studien etc. „medial gespielt“. Dabei werden stets das „Jahr der Jugendarbeit“ über die gesellschaftliche und jugendpolitische Bedeutung der Jugendarbeit mitkommuniziert.

Inhaltlich werden als „Roter Faden“ die präsentierten Aktivitäten den 3 Rahmenzielen der Österreichischen Jugendstrategie zugeordnet:

- Beschäftigung & Bildung
- Beteiligung & Engagement
- Lebensqualität & Miteinander

In der Diskussion war den am Themenblock teilnehmenden Jugendarbeiter_innen besonders die gemeinsame Stoßrichtung wichtig und dass die Basis der Offenen Jugendarbeit die Ministeriumsstrategien mittragen kann. Es entstanden Projektideen wie die eines Zirkuszeltts, das pro Bundesland

selbst gestaltet wird und einen Angebotsrahmen vorgibt, der lokal befüllt werden kann.

Auch war eine bottom up Struktur gewünscht, gemeinsame Medienarbeit, die Kooperation mit den Landeszuständigen. Es sollten alle 3 Strukturen der außerschulischen Jugendarbeit berücksichtigt werden, also neben der Offenen Jugendarbeit auch die verbandliche und die Jugendinfos.

Ideen, wie sich Offene Jugendarbeit präsentieren soll:

- Regionale Stoßrichtung
- Ressourcenthema
- Berücksichtigung der Gemeindeebene
- Politik in die Verantwortung nehmen

Wert der Offenen Jugendarbeit - Eckpfeiler und Wirkfaktoren der OJA - Zukünftige Herausforderungen an die kommunale / regionale Jugendarbeit

Heinz Schoibl stellte vier wesentliche Wirkfaktoren der Offenen Jugendarbeit vor uns stellte sie zur Diskussion.

1. Begegnung auf Augenhöhe: Subjekt steht im Vordergrund! Dokumentieren, Ressourcenfördern, Lebenswelten in den Vordergrund

Niederschwelligkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Zugänglich ohne Gebühren, Mitgliedschaften und Verpflichtungen • Proaktiver Abbau von Zugangshürden • Hinausreichend und hineinholend
Freiwilligkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Wünsche, Ideen und Spontaneität • Ressourcen, Potenziale und Bedürfnisse führen zu Resilienz • Intrinsische Motivation
Offenheit	<ul style="list-style-type: none"> • Themenvielfalt • Diverse Ausdrucks- und betätigungsformen • In- und Outdoor handlungsräume/sozialräumlicher Blick auf die Lebenswelten Jugendlicher

2. Ermächtigung: Differenz bezüglich Budgets, freiwillige Mitarbeit, autonome Räume

Peer to Peer	<ul style="list-style-type: none"> • Subjektorientierung, Expert_in jugendlicher Lebenswelten • Peer Education, sensibilisieren, informieren, kompetent machen • Peer Consultation, niederschwellige Risikokommunikation
Informelle Bildung	<ul style="list-style-type: none"> • Soft Skills • Soziale Kompetenzen • Jugendkulturelles Know-How (z.B. rund um Veranstaltungen)
Netzwerk	<ul style="list-style-type: none"> • Schnitt- und Nahtstellenmanagement • Entwicklung jugendspezifischer Infrastruktur • Kooperativer Raum, pro Jugend

3. Selbstwirksamkeit: Partizipatives Arbeiten! Projekte, Scheitern erlauben

Partizipation	<ul style="list-style-type: none">• Einbringen, Interessen zeigen, ändern und voten, umsetzen• Der Weg ist das Ziel, das Ergebnis ist das kleine Extra• Aus Mitmachen wird Mitgestalten
Eigentätigkeit	<ul style="list-style-type: none">• Probehandeln im geschützten Rahmen• Fehlerkultur• Aneignung von Ressourcen und Räumen
Freiraumgestaltung	<ul style="list-style-type: none">• Möblierung• Modellierung• Mediation von Nutzungskonflikten

4. Praxen der Anerkennung

Selbstorganisation	<ul style="list-style-type: none">• Verständigung in der Gruppe der Peers• Planung und Umsetzung gemeinsamer Aktivitäten, zB. interkultureller und internationaler Jugendaustausch
Teilhabe	<ul style="list-style-type: none">• Aus Teilhaben und Beteiligung wird Teilgeben und Einmischung
Selbstvertretung	<ul style="list-style-type: none">• Positionierung im örtlichen/regionalen Jugenddiskurs• Nicht über Jugend, ohne Jugend• Intergenerationeller Dialog



Wert der Offenen Jugendarbeit - Chancen und Risiken der Bildungsorientierung in der Offenen Jugendarbeit

Stephan Sting diskutierte mit Jugendarbeiter_innen zu folgenden Themen:

Was gewinnt Jugendarbeit, wenn sie auf Bildung setzt und welche Risiken sind damit verbunden? Welchen Stellenwert hat die Bildungsorientierung angesichts sonstiger Aufgaben und Aufträge der Jugendarbeit?

Ist Jugendarbeit ein Feld der Pädagogik oder der Sozialen Arbeit?

Die Diskutant_innen kamen zu folgenden Ergebnissen:

Bildung in der Offenen Jugendarbeit ist kaum bis gar nicht messbar. Oft geht es um Kennzahlen, die Offene Jugendarbeit an Politik und Verwaltung liefern soll. Deren Erhebung ist schwierig, da passende Instrumente fehlen. Als positives Beispiel wird das Wirkungskonzept des Vereins Wiener Jugendzentren angeführt.

Bildung wertet. Egal, ob sie positiv oder negativ erlebt wird. Bildung findet in Jugendzentren statt in vielerlei Hinsichten. Jugendarbeiter_innen haben oft die besseren Werkzeuge (Zugänge) zu Jugendlichen im Hinblick auf Bildung. Workshops in Schulen sind oft Usus.

In Deutschland gelten Jugendzentren als Bildungsorte. Jugendarbeit bildet mit ihrer Arbeit im außerschulischen Kontext. Jugendarbeit wird aufgefordert sich zu überlegen, in welcher Form und zu welchem Zweck Bildung in Jugendzentren stattfindet.

Darstellung von Bildungsprozessen in Jugendzentren: Darstellen der einzelnen Leistung ist notwendig, um der Öffentlichkeit, Verwaltung, Politik zu zeigen, was Offene Jugendarbeit leistet.

Was ist eigentlich der Bildungsbegriff der Offenen Jugendarbeit? Ausbildung der Jugendarbeit ist

schon zu wissenschaftlich. Es mangelt an Praxis und Jugendarbeiter_innen haben direkt nach dem Abschluss eine andere Lebenswelt, die noch nicht zum Handlungsfeld passt.

Gesellschaft verlangt ein gewisses Maß an formaler Bildung, die für das Leben Jugendlicher im Moment notwendig ist. Ein/e „Aussteiger_in“ bzw. „Schulabbrecher_in“ hat ja auch Potentiale, die aber in der aktuellen Gesellschaft nicht oft gebraucht werden.

In welche Richtung „fördert“ Offene Jugendarbeit Jugendliche – in eine, die nützt bzw. in eine, die ihn/sie glücklich macht. Jugendarbeiter_innen haben Macht, auch wenn sie sich dessen nicht immer bewusst sind, daher ist es nicht unerheblich, was man/wen man/wie fördert.

Bildung und Beschäftigung in der Offenen Jugendarbeit

Monika Rinner und Martin Hagen stellten Beschäftigungsprojekte in der Offenen Jugendarbeit vor: Spacelab in Wien und Job Ahoi in Dornbirn. Projekte wie Job Ahoi oder Spacelab gäben Hoffnung und zeigten, was in Österreich möglich ist. Das Problem ist die Altersbeschränkung Jugendlicher (19-26) sowie die mögliche bzw. nicht mögliche AMS Finanzierung.

Einen Übergang in den 1. Arbeitsmarkt gibt es in der Form nicht mehr (zu wenige Jobs). Frage: Was bringt die Ausbildungsgarantie?

Diskutiert wurde über das Spannungsfeld: „Freiwilligkeit“ als Prinzip der Offenen Jugendarbeit und Zwangskontext (AMS, Arbeitsmarkt). Wie funktioniert eine Zusammenarbeit mit dem AMS? Gute Ideen brauchen einen langen Atem, Initiative und Leidenschaft.

Was braucht es in der Offenen Jugendarbeit:

- Übertragbarkeit von good practice in andere Bundesländer/Länder
- Infoweitergabe (Rechtsform, Versicherungsfragen, etc.)
- Förderlandschaft (Stiftungen, AMS, Wirtschaft), etc.
- Mädchenarbeit
- Niederschwelligkeit

Offene Jugendarbeit im europäischen Kontext

Im Zuge der Fachtagung wurde auch über den österreichischen Tellerrand geschaut. Mit Unterstützung von Erasmus+ Jugend in Aktion fanden zwei Themenblöcke zu Qualität im europäischen Kontext statt. Vertreter_innen der Offenen Jugendarbeit aus Belgien, Kroatien, Südtirol, Norwegen, England, Malta, Litauen, den Niederlanden, Finnland, Schweiz und Irland diskutierten mit österreichischen Jugendarbeiter_innen zu Aspekten der Qualitätsentwicklung. Wesentliche Partnerin war POYWE – das europaweite Netzwerk Offener Jugendarbeit, das bOJA 2012 mitbegründet hat. Zu den von bOJA definierten 5 Wirkungsdimensionen: Lebensgestaltungskompetenz, Identitätsentwicklung, Verbesserung der Lebensqualität, Interessensvertretung, Partizipation wurde von den internationalen Gästen inhaltliche Inputs und Methoden Know-How beigesteuert:

Dimension 1: „Competence of shaping one`s own life (education)“

Transition (after compulsory education, in Finland 16 years)
Early School-Leaving
Hobbies / Interests
Career Opportunities / Choices

Dimension 3: „Improving quality of life“

Better Life Index
Surrounding / Umfeld (Family, Friends)
Education
Health / Wellbeing
Interests / Hobbies

Methods: Interviews (longterm)

Different forms of reflection Methods
→ regularly
Forum Theatre

Dimension 5: „Participation“

My suggestions are taken seriously

Methods: Meetings with youngsters

Group Discussions
Planning board of youngsters
Mail box
Survey

Die Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung in der Offenen Jugendarbeit in Österreich und Südtirol wurden vorgestellt:

- Dokumentationsdatenbank für die Offene Jugendarbeit in Österreich
- Entwicklung und Beschreibung eines sozialwissenschaftlichen Methodensets zur Evaluation von Angeboten der Offenen Jugendarbeit

In einem weiteren Themenblock wurden Definitionen und Prinzipien der Offenen Jugendarbeit europaweit im Ländervergleich besprochen. Im Speziellen ging es um die Begriffe: offen, freiwillig, Beziehung und professionell.

Als Wünsche an die bOJA wurden die Schärfung des Berufsbildes (Offene) Jugendarbeit und ein gemeinsames europäisches Positionspapier formuliert.



Merkmale standortbezogener / mobiler / herausreichender Offener Jugendarbeit

Sabine Wolf und Andreas Schauer stellten die Frage, ob es Unterschiede in den Arbeitsprinzipien zwischen standortbezogenen und mobilen/ herausreichenden Ansätzen gibt und diskutierten wichtige Merkmale der Offenen Jugendarbeit mit den Teilnehmer_innen.

Was bedeutet Niederschwelligkeit standortbezogen/mobil?

Es wurden 4 Dimensionen von Niederschwelligkeit definiert: räumlich, zeitlich, sachlich, sozial.

Partizipation: wie viel Autonomie ist möglich (Stufenmodell der Partizipation) und Realität?

Beispielhaft genannt wurden: Hausversammlung, Jahresplanung (Jugendliche sagen, was sie wollen), Einstellung von Mitarbeiter_innen, Beidienste Vorstand/erweiterte Teamsitzungen /Generalversammlungen, Monatsplanungen, Befragungen (anonymisiert), Öffnungszeiten, flexible Tagesplanung

Was heißt Offenheit standortbezogen und mobil in der Realität?

Offenheit wurde in Bezug auf die Zielgruppe, Angebote und die Ergebnisse definiert.

Als wesentliche Aspekte wurden: Ressourcen, „Aufpasser_in“, Arbeitsauftrag, Zielgruppe, Absprachen im Team und Flexibilität betrachtet.

- > In verschiedenen Rollen sein, Herausforderung an die Mitarbeiter_innen,
- > andere „Offenheit“
- > Schwerpunkt nicht ausschlaggebend
- > Flexibel in Angebot, Zielgruppe

Was heißt standortbezogen/mobil im ländlichen Raum?

Probleme: Überschneidungen der Öffnungszeiten/ Kompetenzen und Angebote

Jugendplätze verändern sich, daher keine regelmäßigen „Versammlungen“ der Jugendlichen in öffentlichen Räumen. Dies führt zu „Vertreibung“ der Jugendlichen. „Streetwork“ wird sinnvoll in Institutionen (Räumlichkeiten).

Möglichkeiten: gute Kommunikation wichtig, gute Ergänzung

Standortbezogen/mobil „unter einem Dach“ oder ein Gegensatz?

Es sind verschiedene Varianten, unter einem Dach kann aber funktionieren.

Vor- und Nachteile: Kommunikation, Rollen innen und außen, Vernetzung, Geldgeber_innen z.T. verschieden, Ressourcenfrage.

Verschiedene Rollen als Lernmöglichkeiten für Jugendliche und Jugendarbeiter_innen
Kennenlernen der Jugendlichen „draußen“ erleichtert Kontakt nach „drinnen“.

Es wurden starke Parallelentwicklungen geortet. Standortbezogene Einrichtungen arbeiten verstärkt mobil und umgekehrt. Ist das ein Trend? Die Übergänge scheinen fließend.

Es bestehen Rollenkonflikte, wenn beides unter einem Dach gemacht wird, aber kann auch als Chance für Jugendliche und Jugendarbeiter_innen betrachtet werden. Gute Kommunikation der Bereiche ist notwendig und Flexibilität!



Offene Jugendarbeit wirkt. Sichtbarmachen von Qualität.

Klaus Gregorz und Manuela Smertnik stellten die Qualitätsentwicklungsansätze ihrer Einrichtungen vor: das Modell Qualitätsdialog des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit (<http://www.dv-jugend.at/qualitaetsentwicklung/>) und die Wirkungsorientierung im Verein Wiener Jugendzentren (<http://typo.jugendzentren.at/vjz/index.php?id=88>).

Die am Themenblock teilnehmenden Jugendarbeiter_innen diskutierten darüber, welche strategischen Überlegungen zur Einführung dieser Methoden geführt haben und was die tools organisatorisch nach innen und in der Außenwahrnehmung der Einrichtungen bewirkt haben.

Die Diskussion fokussierte auf das Thema Datenbanken und Datensicherheit. Ist der bOJA Qualitätsdialog flexibel genug, um in der Vielfältigkeit für alle Einrichtungen nützlich zu sein?

Klaus Gregorz und Olivia Rauscher präsentierten das bOJA Konzept zur Entwicklung eines mehrdimensionalen (Selbst-)bewertungstools für die Offene Jugendarbeit in Österreich und stellten es zur Diskussion.

bOJA ist es in den letzten Jahren gelungen - im europäischen Raum erstmalig - das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in einem partizipativen Prozess zu beschreiben, bundesweite Qualitätsstandards festzulegen sowie erste Schritte in Richtung der Entwicklung eines Messinstruments für die Selbstevaluation durchzuführen. Ausgehend von den bisherigen Maßnahmen wird im Rahmen eines aktuellen Projekts ein mehrdimensionales (Selbst-)Bewertungsinstrument entwickelt, das, bestehend aus quantitativen und qualitativen Verfahren, für die Praktiker_innen der Offenen Jugendarbeit in Österreich und in den Partnerländern nutzbar gemacht werden soll. Durch die bereichs- und länderübergreifende

Zusammenarbeit werden die Projektergebnisse auf einer breiten und vielfältigen Basis partizipativ entwickelt, diskutiert und evaluiert, was größtmögliche Nachhaltigkeit gewährleistet.

Die für das Projekt ausgewählten ProjektpartnerInnen sind das Netzwerk der Jugendtreffs und -zentren Südtirols (n.e.t.z), das Kompetenzzentrum für Nonprofit Organisationen und Social Entrepreneurship (NPO-Institut) sowie das junge europaweite Netzwerk POYWE (Professional Open Youth Work in Europe).

Diskutiert wurde über die Frage, wie Politik von Leistungsdokumentation abgebracht und Richtung Wirkungsmessung hingeführt werden kann. Es wurde über den Aufwand für die Offene Jugendarbeit bei der Wirkungsmessung gesprochen und Wirkungsmessung im Vergleich zu Datenbanken diskutiert. Genderspezifika standen im Fokus und auch die Niederschwelligkeit der Erhebungsinstrumente.

Nahtstellen Offener Jugendarbeit: Kooperation mit Schulen

Gertraut Hartl und Nadja Madlener diskutierten mit den Teilnehmer_innen des Themenblocks zu Rahmenbedingungen und Erfahrungen mit Kooperationen mit Schule.

Die wichtigsten Diskussionspunkte waren:

- Klärung der Begriffsdefinitionen – unterschiedliche Auffassungen von Kooperationen
- Konsum versus Kooperation
- Kooperation auf Augenhöhe – Positionierung der OJA
- Freizeitpädagogik versus OJA
- Aufrechterhaltung der Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit/Klärung Rahmenbedingungen

- Motivation Schule/Motivation der Offenen Jugendarbeit für Kooperationen
- Politische ressortübergreifende Gespräche/Aufträge/Impulse
- Klärung der rechtlichen Rahmenbedingungen
- Gemeinwesenarbeit/Sozialraumorientierung in den Kooperationen mitdenken – Schule ist Teil davon.

Die Diskutant_innen hielten fest, dass politische ressortübergreifende Gespräche/Aufträge/Impulse wichtig sind. Die Klärung der Rahmenbedingungen und rechtlichen Fragen sowie das Verhandeln von Ressourcen für Kooperationen sind wichtige Voraussetzungen für Kooperation zwischen Offener Jugendarbeit und Schule. Wunsch der Jugendarbeiter_innen ist die Erstellung eines österreichweiten Positionspapiers dazu.

Gesundheitskompetenz in der Offenen Jugendarbeit

Cornelia Reibnegger und Roland Aldrian stellen das aktuelle Kooperationsprojekt von bOJA und dem Bundesnetzwerk der österreichischen Jugendinfos vor: „Gesundheitskompetenz in der außerschulischen professionellen Jugendarbeit“. Ziel des Projekts ist es, die Gesundheitskompetenz von Mädchen und Burschen im Setting der Offenen Jugendarbeit und der Jugendinfos in Österreich zu verbessern. Ausgewählte Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit und der Jugendinfos in der Steiermark, Salzburg und Tirol beschäftigten sich 2015 intensiv mit ihrer Gesundheitskompetenz. 51 Jugendarbeiter_innen entwickelten so in insgesamt 30 Workshoptagen Kriterien für ein gesundheitskompetentes Jugendzentrum/mobile Jugendarbeit und gesundheitskompetente Jugendinfos. Diese Kriterien werden Anfang 2016 zu einem Leitfaden zusammengefasst und veröffentlicht. 133 Personen

aus angrenzenden Handlungsfeldern, aus Landespolitik und Verwaltung begleiteten aktiv diese erste Projektphase. Anhand der Leitfäden werden 2016 Praxisprojekte zu Gesundheitskompetenz durchgeführt werden. Um möglichst viel Nachhaltigkeit und weitere Umsetzung im Feld zu gewährleisten, werden im Rahmen von Workshops die entstandenen Leitfäden auf andere Einrichtungen in Österreich transferiert. Bis zum Frühjahr 2017 wird auch ein österreichweites Netzwerk zu Gesundheitskompetenz in der außerschulischen Jugendarbeit gegründet werden.

Die Teilnehmer_innen der Fachtagung diskutierten über folgende Inhalte:

- Vorbildwirkung der Jugendarbeiter_innen am Beispiel Rauchen. Inwiefern fließt das Private in den Beruf ein?
- Unterschiede zwischen großen und kleinen Einrichtungen und Trägern. Budgets, Zuständigkeiten, Selbstfürsorge
- Wieviel Verständnis ist für die Zielgruppe da? Partizipation, Mitbestimmung oder Vorgaben am Beispiel Energiedrinks - Verkauf oder Verbot
- Wie kann man eine Küche für Jugendliche öffnen? Welche Vorschriften und Bestimmungen gibt es?

Die Jugendarbeiter_innen zeigten sich erfreut über die Entwicklung der Leitfäden. Das Zusammenspiel zwischen Offener Jugendarbeit und Jugendinfo wird sehr begrüßt. Eine generelle Info bezüglich der Nutzung der Küche mit Jugendlichen wäre wünschenswert.

Ebenso Workshops zum Thema „Selbstfürsorge“ und Beschäftigung mit dem Thema „Privat und Beruf - Vorbildwirkung der Jugendarbeiter_innen“. Die Absicht, sich mehr im Bereich Gesundheitskompetenz zu vernetzen, wurde ebenfalls sehr begrüßt. Es entstand die Idee, einen Austausch auf EU-Ebene zu diesem Thema zu forcieren. Die Kooperation mit Schulen der Regionen und



der verbandlichen Jugendarbeit wurde aufgezeigt und soll weiter ausgebaut werden. Austausch über gesunde Snacks in der Offenen Jugendarbeit wurde angeregt. Das Thema „Prävention versus Gesundheitsförderung“ kam auf - hier besteht Klärungsbedarf Generell findet sehr viel in dem Bereich Förderung der Gesundheitskompetenz schon statt. Eine Sammlung der Projekte wäre auch als Ideenpool wünschenswert.

AusBildung bis 18 - umfassende Reformen und Chancen für die Jugend

Sonja Schmöckel präsentierte das Konzept und den geplanten Ablauf zu AusBildung bis 18 und mögliche Auswirkungen/Nahtstellen zur Offenen Jugendarbeit. Auch das Projekt Spacelab in Wien und Kooperationen der OJA mit dem Jugendcoaching wurden diskutiert.

Vorgestellt wurden die Ausbildungsgarantie, das Lehrlings- und Lehrbetriebscoaching, Jugendcoaching,

Ausbildungsgarantie: ÜBA

- Für nicht direkt vermittelbare Lehrstellensuchende mit abgeschlossener Schulpflicht.
- Lehrgänge zum Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten eines Lehrberufs inkl. Berufsschulpflicht, wenn notwendig bis zur Absolvierung des Lehrabschlusses (inkl. ausbildungsbegleitende Unterstützung)
- Differenzierung ÜBA Typ 1 und ÜBA Typ 2, auch als TQL oder in verlängerter Lehrzeit
- ÜBA als wichtige Ergänzung, aber keine Konkurrenz zur betrieblichen Lehrausbildung; derzeit 7 - 8 % aller Lehrverhältnisse in der ÜBA
- Problem: relativ hohe Drop Out Quote von knapp 30 % - Reformbedarf hinsichtlich Qualität der Ausbildung, Abbruchvermeidung, Arbeitsmarktvermittlung, LAP Erfolge

- ÜBA wird in Anbetracht der Entwicklung des Lehrstellenmarktes auch in den kommenden Jahren von Bedeutung sein.

Lehrlings- und Lehrbetriebscoaching

- Beratungs- und Coachingangebot für Lehrlinge und Lehrbetriebe
- Vermeidung von Ausbildungsabbrüchen und Unterstützung des positiven Ablegens der Lehrabschlussprüfung
- seit 2012 in vier Bundesländern => derzeit Ausweitung auf das gesamte Bundesgebiet
- Jugendcoaching
- Ziel: Ausgrenzung von Jugendlichen auf ihrem Weg von der Pflichtschule in eine weiterführende (Berufs-)Ausbildung bzw. den Arbeitsmarkt Angebote verhindern.
- Zielgruppe: Schüler_innen ab dem 9. Schulbesuchsjahr, an außerschulische Jugendliche unter 19 Jahren, sowie an Jugendliche mit SPF bzw. Behinderung bis zum vollendeten 24. Geburtstag.
- Methode: Individuell bedarfsgerechtes 3-Stufen-Modell, unterteilt in die Erstgespräche, Beratung und Begleitung im Sinne eines Case Managements.
- 2015 werden über 35.000 Jugendliche beraten.

AusBildung bis 18

„Alle unter 18-jährigen sollen nach Möglichkeit eine über den Pflichtschulabschluss hinausgehende Ausbildung abschließen“ (Regierungsprogramm 2013 bis 1018)

Warum brauchen wir die AusBildung bis 18?

Junge Menschen, die über keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Abschluss verfügen, haben ein 3-faches Risiko von Arbeitslosigkeit, ein 4-faches Risiko Hilfsarbeiter_innen zu werden, ein 7-faches Risiko von erwerbsfernen Positionen



Außerdem ist ein Fünftel dieser Personengruppe armutsgefährdet. Für die Anforderungen des Arbeitsmarktes und der gesellschaftlichen Teilhabe sind neun Jahre Bildung oder Ausbildung vielfach nicht ausreichend. Es gibt immer weniger Arbeitsplätze für Personen mit niedrigem Bildungsniveau. Mit 9 Jahren Schulpflicht ist Österreich international Schlusslicht.

Die AusBildung bis 18 bringt:

- höhere Verbindlichkeit und verbesserte Rahmenbedingungen (z.B. durch Koordinationsstellen)
- Nutzung von Synergieeffekten & Optimierung der Zusammenarbeit aller involvierter Institutionen bereits jetzt im Rahmen der „AG Strategie“.
- Zielgerichtete und verbindliche Heranführung an einen AusBildungsabschluss systematisch und individuell durch qualitätsgesicherten Prozess der Perspektiven- und Betreuungsplanung.
- Die Teilnehmer_innen des Themenblocks wünschten sich mehr Austausch und Kooperation seitens des Sozialministeriums und Sozialministeriumsservice. Jugendcoaching, Bildung und Beschäftigung in der Offenen Jugendarbeit zählen zu den wichtigen Themen in der OJA.

Jugendarbeit im ländlichen Raum/in den Regionen

Nach einer Vorstellung des Vereins komm!unity in Wörgl und einer Vorstellung der Ergebnisse der Fachtagung wertstatt in der Steiermark zu Jugendarbeit im ländlichen Raum diskutierten Klaus Ritzer und Alexandra Douschan mit den Teilnehmer_innen die Frage, wie Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum aufgestellt ist.

Von den Teilnehmenden wurde der Eindruck geteilt, dass die Situation der Offenen Jugendarbeit im ländlichen Bereich nicht so gut ist wie oftmals dargestellt. Offene Jugendarbeit ist nicht immer in Vereinen organisiert, es herrscht oft Konkurrenz, was für Vernetzung hinderlich ist. Netzwerken geht oftmals nur über persönliche Kontakte. Streetwork ist nicht gleichzusetzen mit mobilem Jugendtreff.

In kleinen Einrichtungen herrscht Einzelkämpfer_innentum, Finanzierung und Unterstützung ist sehr abhängig vom/von der Bürgermeister_in. Projektfinanzierungen (wie z.B. wenn boja etwas ausschreibt, ist für öffentlich Bedienstete nicht attraktiv.

Als Wünsche wurden von den Jugendarbeiter_innen formuliert:

- Job Shadowing
- Mehr Öffentlichkeitsarbeit, mehr Anerkennung des Berufsbildes
- Unterstützung durch boJA, zB. bei Kürzungen
- Wie wird Qualität umgesetzt? Fortlaufende Treffen der Basis (mit Unterstützung der boJA)
- Basis nicht vergessen, Mut zur Lücke
- Offene und verbandliche Jugendarbeit besser vernetzen

Nahtstelle Offener Jugendarbeit: Kinder- und Jugendhilfe

Hubert Löffler stellte den Dachverband der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe Einrichtungen (DÖJ) vor und stellte die Frage, ob Offene Jugendarbeit und Kinder- und Jugendhilfe die gleichen organisatorischen Voraussetzungen, Zielgruppen, Aufgaben, Grundsätze und Methoden haben. Diskutiert wurde über die Problematik der Care Leavers und der Notwendigkeit, in der öffentlichen Jugendhilfe den Zuständigkeitsbereich bezüglich Alter anzuheben (derzeit bis 18, wünschenswert bis 25 Jahre).

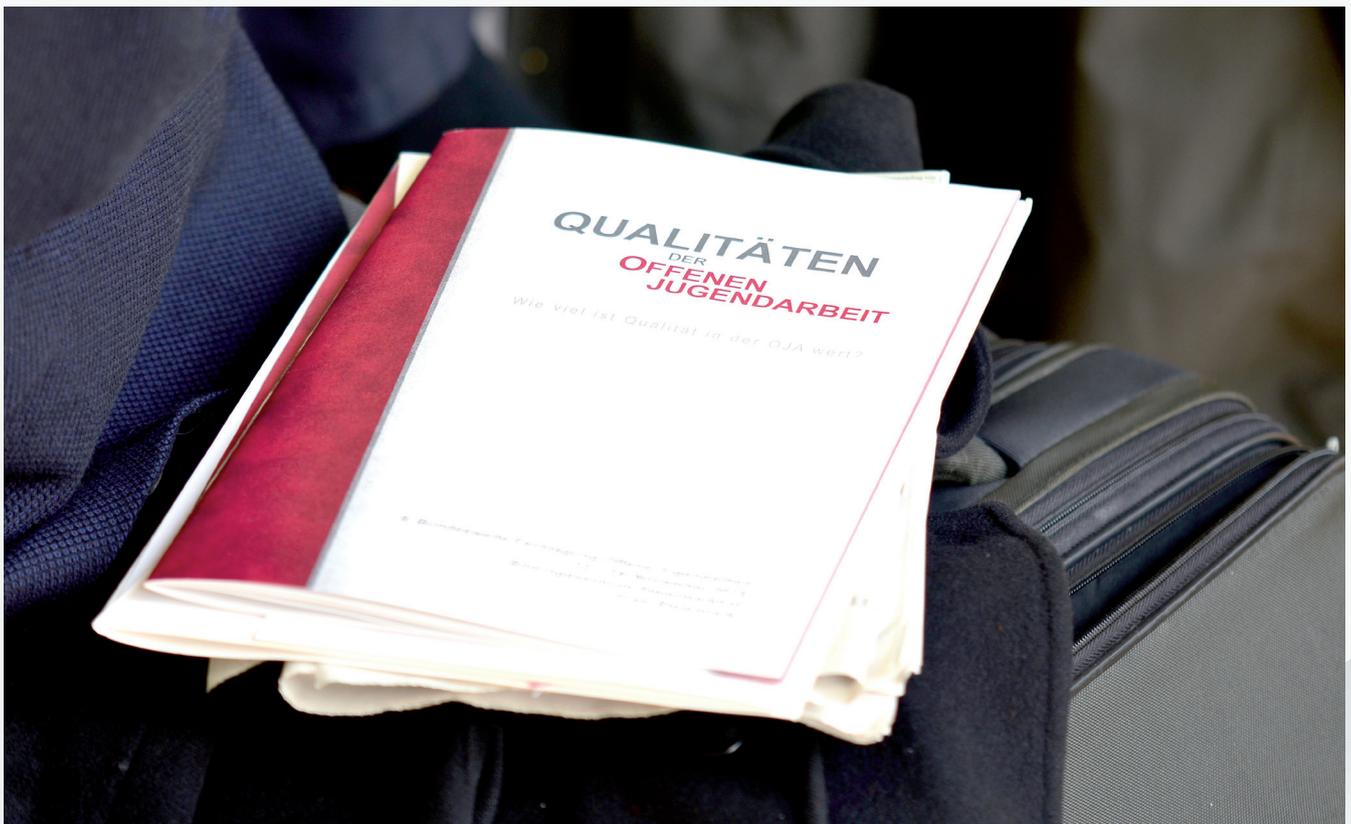
Die Zusammenarbeit auf institutioneller Ebene zwischen OJA und privaten (Kinder- und) Jugendhilfeeinrichtungen könnte Synergien bringen: Angebote der OJA den Kinder- und Jugendhilfe Einrichtungen zur Verfügung stellen. Dabei entstehen ev. Spannungsfelder zwischen aufeinander zugehen vs. ausgenutzt werden.

Praxisbeispiele

Eine Art Job Shadowing zwischen Offener Jugendarbeit und öffentlicher Kinder- und Jugendhilfe dürfte es vereinzelt bereits in Wien geben. Care Leaver Projekt: derzeit eingereicht, bei Bewilligung in ausgewählten Bundesländern Projekt um Jugendliche über 17/18, welche sonst nicht mehr von der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe erfasst werden.

Wünsche der Teilnehmer_innen:

- gemeinsame politische Agitation (DÖJ & bOJA):
- Jugendalter erhöhen (bis 25a, wie wissenschaftlich belegt)
- Kooperation im Care Leaver - Projekt
- Netzwerkkonferenzen & Regionalkonferenzen (Regionalforen, Bezirksforen): Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen nehmen teil, Offene Jugendarbeit und (private) Jugendhilfeträger stimmen ihre Angebote auf einander ab.



Autorinnen und Autoren



Prof. Dr. Werner Lindner

Studium der Sozialarbeit an der Universität Essen, Diplomierter Sozialarbeiter, Studium „Sozialmanagement“. Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Jugendforschung und pädagogische Praxis, Mitarbeit in der Projektgruppe „Kulturarbeit/Kulturpädagogik/Kulturmanagement“ am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Essen
Lehrauftrag an der Universität Essen für die Bereiche Kulturarbeit/Kulturpädagogik und Kulturmanagement, Dissertation.

Ab Juni 1998: Dezernent/Teamleiter für Kinder- und Jugendarbeit im Niedersächsischen Landesjugendamt, Hannover

Seit Mai 2007: Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Jena



Pauline Grace

Pauline Grace is a youth worker with over 25 years of experience and now a senior Lecturer in youth and community work. Her current research interests include: challenging the neo-liberal in everyday life, gender and identity studies, Feminist perspectives in research, research methodology within youth work practice; how to build on reflective practice, European and international youth work and research. She is a member of the national steering committee of the “In Defence of Youth Work” campaign.



Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner

Universität Graz, Venia für Sozialpädagogik, Leiter des Institutes für Erziehungs- und Bildungswissenschaft und des Masterstudiums Sozialpädagogik, empirische Forschung in sozialpädagogischen Handlungsfeldern. Jüngste Publikationen etwa zu Raum und Offene Jugendarbeit (LIT Verlag) gemeinsam mit Florian Arlt und Klaus Gregorz, zur Schulsozialarbeit in der Steiermark gemeinsam mit einem Team: Christina Bugram, Waltraud Gspurning, Verena Hofschwaiger und Valentin Stigler



Robert Lender

Robert Lender war viele Jahre in der verbandlichen Jugendarbeit engagiert, ist in Projekten zur Förderung von gesellschaftlichem Engagement im Internet aktiv und leitet das Kompetenzzentrum Jugend im Bundesministerium für Familien und Jugend.



Dr. in Hemma Mayrhofer

Soziologin, ist wissenschaftliche Koordinatorin und stv. Geschäftsführerin am Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie sowie Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie der Universität Wien und am Masterstudiengang „Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit“ der FH Campus Wien. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte sind u.a. Soziologie der Sozialen Arbeit, soziale Inklusion/Exklusion, Disability Studies, Organisationssoziologie, Evaluationsforschung im Sozialbereich. Aktuell erprobt sie in einem Forschungsprojekt Ansätze zur Wirkungsevaluation in der mobilen Jugendarbeit.



Univ.-Prof. i.R. Dr. Josef Scheipl

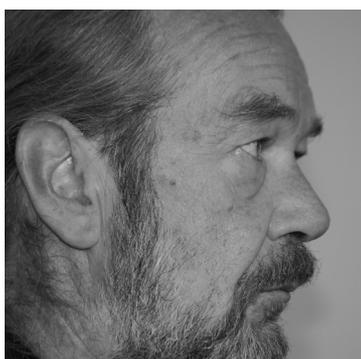
Ausbildung zum Volksschullehrer (Matura 1965). Studium der Pädagogik und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz von 1966 bis 1972 (Promotion in Pädagogik).

Assistent am Institut für Pädagogik von 1972 bis 1989, Habilitation für Pädagogik 1985, 1.10.1989 bis 30.9.2011 Univ.-Prof. und Leiter des Arbeitsbereichs für Sozialpädagogik am Institut f. Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz.



Herbert Rosenstingl

Herbert Rosenstingl ist ausgebildeter Freizeit- und Medienpädagoge, war viele Jahre in der verbandlichen Jugendarbeit tätig und engagiert, leitet die Abteilung Jugendpolitik im Bundesministerium für Familien und Jugend.



Dr. Heinz Schoibl

Sozialpsychologe, langjährige Praxis in der Sozialen Arbeit/Wohnungslosenhilfe; Sozial- und soziale Infrastrukturforschung; Gesellschafter von Helix – Forschung und Beratung, Salzburg

Aktuelle Veröffentlichungen: Notreisende und Bettel-MigrantInnen in Salzburg. Erhebung der Lebens- und Bedarfslagen (2013), Wohnungslosenhilfe von Ost bis West (2013); Kommunale Jugendarbeit in Lustenau (2014, gemeinsam mit Martina Eisendle).



Mag.ª Monika M. Rinner, DSAin

Matura an der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Klagenfurt. Studium an der Akademie für Sozialarbeit der Stadt Wien. Studium der Bildungswissenschaften (Schwerpunkte Aus- und Weiterbildungsforschung und Medienpädagogik) an der Universität Wien. Mehrjährige Erfahrung als Jugendbetreuerin und Berufsberaterin im Verein Wiener Jugendzentren. Seit 2012 Teamleitung Offene und Aufsuchende Jugendarbeit bei spacelab_umwelt und spacelab_gestaltung.



Dr. Martin Hagen

Geschäftsführer der Offenen Jugendarbeit Dornbirn
Geboren 1959 in Lustenau, Studium und Promotion im Fach Psychologie und Philosophie in Salzburg.
Seit 1992 Aufbau und Leitung der OJA Dornbirn, Gründungsmitglied und Vorsitzender des Vorarlberger Dachverbandes koje, Gründungsmitglied boja. Die OJAD betreibt zwei Jugendhäuser und Qualifizierungsprojekte „Job Ahoi“ (Bootswerkstatt und Designprodukte) und „Albatros“ (Hauptschulabschluss). Zahlreiche Auszeichnungen, z.B. im Jahr 2011 den „esf innovation Award“ für Job Ahoi und Albatros.



Sabine Wolf, M.S.M

Diplomierte Sozialarbeiterin, Masterstudium Sozialmanagement, Doktoratsstudium Sozialwissenschaften; langjährige Praxis in der Sozialen Arbeit / Gründung und Geschäftsführerin der Jugendinitiative Triestingtal (1998 bis jetzt); niederschwellige Jugendberatung Elements (2000-2008), Schulsozialarbeit @school4U (2007-2009), Sozialraumanalysen, Fachliche Leitung der Mobilien Jugendarbeit TANDEM (2008 - 2014), Mitkonzeption der Jugendintensivbetreuung Kleeblatt (2013); Weitere frühere Tätigkeiten in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit und als freie Mitarbeiterin der Fachstelle für Suchtvorbeugung NÖ.



Mag.(FH) Andreas Schauer

Ausbildung HTL Maschinenbau-Betriebstechnik, SOZAK St. Pölten zum diplomierten Sozialarbeiter, Nachgraduierung an der FH - St. Pölten zum Mag.(FH); Zusatzqualifikationen: Burschenarbeit, Erlebnispädagogik (SPOT-Seminare), Krisenintervention. Seit 1999 in der Offenen Jugendarbeit tätig, seit 2002 Leiter des Jugendzentrums „Bagger“ in Waidhofen/Ybbs, NÖ.



Mag.^a Stephanie Deimel

Politikwissenschaftlerin, ist seit vier Jahren Teil des bOJA-Teams und dort unter anderem für Qualitätsentwicklung zuständig. Zurzeit arbeitet sie im Projektleitungsteam des ERASMUS+ Projekts „Partizipative Qualitätsentwicklung in der OJA“ mit. Daneben ist sie seit vielen Jahren als Betreuerin eines Offenen Lernraumes im Jugendzentrum Margareten tätig, studiert „Soziale Arbeit“ an der FH St. Pölten und referiert zu den Themen Migration und EU-Grenzpolitik.



Mag. Hanno Raifer

Studium der Rechtswissenschaft, der Personal- und Organisationsentwicklung sowie der Internationalen Konfliktmediation und Friedensarbeit. Seit 2008 ist Hanno Raifer Geschäftsführer des Dachverbandes n.e.t.z. in Bozen (I). Neben der Beratungs- und Dienstleistungstätigkeit zählen zu seinen Aufgaben die Förderung und Entwicklung der lokalen, regionalen und transnationalen Zusammenarbeit in der Offenen Jugendarbeit. Zuvor war er u. a. als Rechtsanwaltsanwärter und Volksschullehrer tätig. Er ist Ausschussmitglied von POYWE und vom Bozner Jugendzentrum Papperlapapp.



Mag. Klaus Gregorz

1996 bis 2005 Leitung der Jugendnotschlafstelle „Schlupfhaus“ in Graz. 2005 bis 2006 Geschäftsführung des Jugendbeschäftigungsprojekts „heidenspass“ in Graz. Seit 2007 verantwortlich für Organisationsentwicklung und Qualitätsmanagement beim Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit. Verantwortlich für die Begleitung von Planungs- und Evaluationsprozessen im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark. Mitglied der Projektleitung des bOJA-Projekts „Partizipative Qualitätsentwicklung in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“.



Mag.^a Manuela Smertnik, MAS

Studium Pädagogik und Sonder-/Heilpädagogik an der Universität Wien. Masterstudium Supervision, Coaching, Organisationsentwicklung, bei der ARGE Bildungsmanagement. Seit 1994 in verschiedenen Funktionen im Verein Wiener Jugendzentren tätig. Sieben Jahre Leiterin einer Einrichtung, derzeit Pädagogische Bereichsleiterin beim Verein Wiener Jugendzentren. Neben regionalen und fachspezifischen Zuständigkeiten aktuell auch Projektleitung für die inhaltliche Qualitätsentwicklung (Erstellung des Wirkungskonzepts der Offenen Jugendarbeit im VJZ, Folgeprojekt zur Weiterentwicklung der Instrumente und Abläufe von Planung, Evaluierung und Berichtslegung).



Gertraud Hartl, Bed

Geboren in Feldkirch, Studium an der Pädagogischen Akademie Vorarlberg, Hauptschullehramt. Erfahrungen im Bereich Offene Jugendarbeit als auch Kinderbetreuung in allen Altersstufen; Kenntnisse und Erfahrung in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Projektorganisation und Moderation. Mehrjährige berufliche Tätigkeit als Sozialpädagogin im Landesjugenheim Hartberg. Seit Jänner 2015 Referentin in der A6-Fachabteilung Gesellschaft und Diversität im Referat Jugend. Projektleitung Schulsozialarbeit in der Steiermark.



Dr. in Nadja Madlener

Nadja Madlener, Studium Pädagogik und Soziologie in Wien und Berlin. Vor und nach dem Studium in der Jugend- und Mädchenarbeit in Berlin tätig. Doktorat in Bildungswissenschaft. Masterstudium Sozialmanagement an der Wirtschaftsuniversität Wien. Derzeit Leiterin von wienXtra-schulevents. Lehrbeauftragte am Institut für Bildungswissenschaft in Wien. Arbeitsschwerpunkte: non-formale Bildung & Lernorte, Projekte & Workshops für Schulen, Kooperation Jugendarbeit & Schule, Raum & Aneignung, Natur & Garten, Sozialmanagement.



Mag. Klaus Schreiner

Leiter der aufZAQ-Geschäftsstelle. Aufgaben- und Arbeitsbereiche: Qualitätsentwicklung und -sicherung von non-formalen Aus- und Weiterbildungsangeboten der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit sowie Forschung und Entwicklung in diesem Bereich, insbesondere zu den Themen Kompetenzerwerb, Qualität und Anerkennung. Davor mehrjährige Tätigkeit in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Koordination und Leitung von internationalen Jugendbegegnungen, langjähriges freiwilliges Engagement in Kinder- und Jugendorganisationen, mehrjährige Funktionärstätigkeit in Gremien der Jugendpolitik und außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit.



DSA Cornelia Reibnegger, MA

Sozialarbeiterin, Akademie für Sozialarbeit Bregenz, 2014 Abschluss des Masterstudienlehrgangs Sucht- und Gewaltprävention, FH Linz
Seit 12 Jahren in der Offenen Jugendarbeit tätig, derzeit in der Offenen Jugendarbeit Dornbirn und in der Offenen Jugendarbeit Lauterach, ein Schwerpunktthema im Moment: Gesundheitsförderung im Setting OJA; Projektkoordinatorin des Projekts „Chancengerechtigkeit und Gesundheit“ in Dornbirn sowie Mitumsetzerin des Projekts „Gesundheitskompetenz in der außerschulischen, professionellen Jugendarbeit“.



Roland Maurer-Aldrian, Bakk.

Soziologe und Jugendarbeiter. Bereichsleiter bei WIKI für die Bereiche Jugend, Freizeit und Gemeinwesen. Jahrelang in der direkten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (von Graz über Wien bis Mureck) sowie als Bezirksjugendmanager für das Land Steiermark tätig. Seit 2010 bei WIKI als Bereichsleiter unter anderem in der Konzeptionierung und Umsetzung von Jugendprojekten in ländlichen Regionen über städtische Einrichtungen bis hin zur mobilen und herausreichenden Jugendarbeit verantwortlich. Lehrtätigkeit für die FH Kärnten.



Univ.-Prof. Dipl.-Päd. Dr. Stephan Sting

Studium der Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie an der Freien Universität Berlin, 1990 Dr. phil., 1996 Habilitation. Lehrtätigkeiten an Universitäten in Berlin, Leipzig, Dresden, Klagenfurt, Zürich und Graz. Seit 2005 Univ.-Prof. für Sozial- und Integrationspädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Arbeitsschwerpunkte: Sozialpädagogik im Kindes- und Jugendalter, Sozialpädagogische Bildungsforschung, Soziale Arbeit und Gesundheit, Suchtprävention.



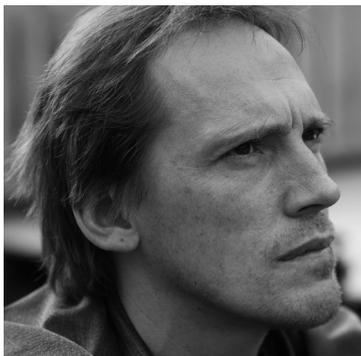
MMag.ª Sonja Schmöckel

2000 – 2006 Studium der Geschichtswissenschaft und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Berufliche Tätigkeiten: Bis März 2009 Angestellte der Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebs GmbH als Schau-raumführerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin. Seit April 2009 erst Verwaltungspraktikantin, dann Vertragsbedienstete im BMASK, Sektion Arbeitsmarkt; von Juli 2011 bis März 2012 im Kabinett des Herrn Bundesministers als Referentin für den Bereich Arbeitsmarkt; März 2012 bis Februar 2013 Elternkarenz; seit Februar 2013 wieder Sektion Arbeitsmarkt, Abteilung Arbeitsmarktförderung, Schwerpunkt Jugendarbeitsmarktpolitik.



Alex Beweis

ist seit 1994 in der Jugendarbeit tätig. Sie startete in der Jugendinformation und war hier 20 Jahre in Wien, Österreich und Europe in verschiedenen Funktionen aktiv. Derzeit managt sie die Strategische Partnerschaft „Mapping professional open youth work“ für das Europäische Netzwerk POYWE – Professional Open Youth Work in Europe und arbeitet als Moderatorin und Trainerin auf nationaler und europäischer Ebene – im Jugendbereich und darüber hinaus.



Klaus Ritzer

Geschäftsführer Verein komm!unity, Vorstandsmitglied POJAT – Plattform offene Jugendarbeit Tirol, Jugendkoordinator der Stadtgemeinde Wörgl
Jugendschutzberater des Landes Tirol

Ausbildung: Sozialmanagement (FH-Schlosshofen), Theaterpädagogik
Berufl. Werdegang: 1997 - 2000 – Mitarbeiter Jugendzentrum Kufstein
2001 – 2004 – Leiter Jugendzentrum Kitzbühel
2005 – 2007 – Geschäftsführer Sozialsprengel Kitzbühel
seit 2008 – Jugendkoordinator der Stadtgemeinde Wörgl
seit 2012 – Geschäftsführer des Vereins komm!unity



Mag.ª Olivia Rauscher

Olivia Rauscher ist Senior Researcher und Leiterin des Bereichs Wirkungsanalyse am Kompetenzzentrum für Nonprofit Organisationen und Social Entrepreneurship der WU Wien und hat eine Reihe von angewandten Forschungsprojekten durchgeführt und geleitet. Sie ist Mitbegründerin des österreichischen Arbeitskreises zu Wirkungsanalysen im Rahmen der SIAA-Social Impact Analysts Association und in der Jury des jährlichen „Ideen gegen Armut“- Innovationspreises. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Wirkungsforschung und Evaluationen von Nonprofit Organisationen. Soziale Ungleichheit, Armutsbekämpfung sowie Gesundheitsförderung stehen hierbei inhaltlich im Vordergrund.



Dr. Hubert Löffler

Studien: Philosophie: 1971-1973 (München)

Psychologie/Psychopathologie: 1973 – 1979 (Salzburg)

Zusatzausbildung: Klinische Psychologie, Gesundheitspsychologie, Psychotherapie

Tätigkeiten: Erzieher (1979-1982); Psychologe/Psychotherapeut im Institut für Sozialdienste Vorarlberg (1983-1995); Geschäftsführer der IfS-Familienarbeit (1995-2013); Vorstand und Geschäftsführung im Dachverband Österreichischer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen (DÖJ): seit 2007

bunt | besser | berechtigt

b OJA